

MUSIKKOLLEGIUM
WINTERTHUR

HALLO

AUG
SEP
OKT
NOV
DEZ 2026

Unterstützt durch

Stadt Winterthur



Kanton Zürich
Fachstelle Kultur

Hauptpartnerin



Zürcher
Kantonalbank

An dieser Stelle übergeben wir das Wort jeweils einer Person, die aus ihrer Perspektive den Blick auf ein aktuelles Thema richtet. Hallo, Toni J. Krein.

Über das liebe Geld – oder ist das Orchester ein Luxusgut? Neben der immer wieder und oft polemisch gestellten Frage, ob klassische Musik und die Institution Orchester heute überhaupt noch relevant sind, war das Thema der Finanzierung von Kulturinstitutionen zu allen Zeiten aktuell.

Schauen wir kurz zurück.

Erste sogenannte Berufsorchester wurden in der Schweiz gegen Ende des 19. Jahrhunderts gegründet. Davor unterhielten in einigen Städten privat organisierte Konzertgesellschaften die Orchester. Die Musiker waren entweder Laien oder übten das Orchesterspiel als Nebenberuf aus. Mit der Professionalisierung der Orchester gewann auch deren Finanzierung an Bedeutung, denn private Mittel reichten nicht mehr aus. Zwar blieben die Trägerschaften der meisten Orchester als Vereine oder Stiftungen bestehen, die Finanzierung ging jedoch – nach dem in der Schweiz geltenden föderalen Prinzip – zunehmend an Kantone und Städte über. Die öffentliche Hand subventioniert in Leistungsvereinbarungen geregelt einen Teil der Kosten, neben den Eigeneinnahmen sowie Beiträgen von Sponsoren und Stiftungen.

So kurz, so gut. Und heute?

Die musikalische Qualität der Schweizer Berufsorchester ist in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen, was nicht zuletzt mit der Entwicklung der Ausbildung an den Schweizer Musikhochschulen zu tun hat. Auch die internationale Konkurrenz trägt dazu bei.

Orchester sind zu einem Wirtschafts- und Standortfaktor geworden. Sie sind bedeutende Arbeitgeber, nicht nur für ihre Musiker:innen, sondern auch für Mitarbeitende in Administration, Kommunikation und Technik. Als diversifizierte Veranstalter tragen Orchester nicht nur zur örtlichen Wertschöpfung bei, sondern – aus meiner Sicht noch wichtiger – zur Attraktivität einer Region als Wohn- und Arbeitsort oder als Tourismusdestination. Und nun die Zukunft? Es wird seit Jahrzehnten darüber geklagt, dass das Publikum immer älter werde und der Nachwuchs in den Konzerten spärlicher ausfalle. Liegt es an Programmen, Formaten oder Konzertorten? Am veränderten Freizeitverhalten oder an der Vielfalt des Angebots? Viele Fragen – und keiner hat die allein gültige Antwort.

Meine persönliche These: Alles mag ein bisschen dazu beitragen. Wovon ich überzeugt bin: Es ist nicht die Musik, der weniger Interesse entgegengebracht wird. Ich mache dies nicht zuletzt an der deutlichen Zunahme von Studierenden an Schweizer Musikhochschulen in den letzten zehn Jahren fest. Es ist das Gemeinschaftserlebnis eines Konzerts, das statistisch gesehen etwas gelitten haben mag. Die Entwicklungen in der Welt, die uns alle betreffen, könnten jedoch dazu beitragen, dass gerade diesem wieder mehr Bedeutung zukommt. Kultur und Kunst sind kein Luxus, sie sind notwendig für das, was wir ein menschliches Leben nennen.

Toni J. Krein
Präsident des Verbandes Schweizerischer
Berufsorchester orchester.ch



Coverbild: Hallo mit
Antje Weithaas

**Hohe Zufriedenheit beruht
auf tiefem Vertrauen.**

Das ist, was bei uns zählt.

Private Banking



**Zürcher
Kantonalbank**

KONZERTE

FACETTEN

KONZERTREIHE 2026/27
LEHRPERSONEN MIT GÄSTEN IM KONZERTSAAL
KONSERVATORIUM
TÖSSERTOBELSTR. 1, WINTERTHUR

I: VOGEL ALS PROPHET

WERKE VON HAYDN, BACH, SCHUMANN,
UND MENDELSSOHN

Florian Lächli: Klavier
FR, 11. Sep. 2026, 19 Uhr

III: KLAVIERREZITAL

SCHUBERT UND DEBUSSY

Jun Onaka: Klavier
FR, 20. Nov. 2026, 19 Uhr

II: DINNER FOR 4

OMEN QUARTETT

Laura Schmid: Blockflöte
Céline Pasche: Blockflöte
Claudius Kamp: Blockflöte
Max Volbers: Blockflöte
FR, 30. Okt. 2026, 19 Uhr

IV: JAZZ-ABEND

TRIO HERTORIAN

Tobias Hunziker: Drums
Adrian Frey: Piano
Herbert Kramis: Kontrabass
FR, 27. Nov. 2026, 19 Uhr

V: MARCEL THOMI'S X-MAS SONGS

Raffaele Lunardi: Sax
Marcel Thomi: Organ B-3
Tobias Friedli: Drums
FR, 04. Dez. 2026, 19 Uhr

VI: HALO OF SOUND

DUO ŠILEIKAITĖ-ZIEGLER

Fabian Ziegler: Marimba/Vibraphon
Akvilė Šileikaitė: Klavier
FR, 11. Dez. 2026, 19 Uhr

VII: WINTERREISE

Philipp Classen: Tenor
Jun Onaka: Klavier
FR, 8. Jan. 2027, 19 Uhr

VIII: GAMBEN-KALEIDOSKOP

DIE GANZE GAMBENFAMILIE IM DUETT

Stephen Moran: Viola da Gamba
Soma Salat-Zakariás: Viola da Gamba
FR, 22. Jan. 2027, 19 Uhr

winterthur
konservatorium



MUSIKTHEATER IM THEATER WINTERTHUR			 Infos, Tickets, Abos: theaterwinterthur.ch
Die Verwandlung	Oper nach Franz Kafka von Gordon Kampe und Philipp Löhle. Uraufführung	18./20./23./24./26. Sept 26	
West Side Story	Film mit Live-Musik vom Musikkollegium Winterthur	18./19./20. Dez 26	
Der Vogelhändler	Operette von Carl Zeller. Mit Silvester-Special	30./31. Dez 26 2. Jan 27	
The Black Rider	Musical von Robert Wilson, Tom Waits, William S. Burroughs	21./22./23. Jan 27	
Le nozze di Figaro	Oper von Wolfgang Amadeus Mozart	3./5./7. Feb 27	
Gräfin Mariza	Operette von Emmerich Kálmán	26./27./28. Feb 27	
Castor et Pollux	Oper von Jean-Philippe Rameau	5./6./7. März 27	
Jesus Christ Superstar	Rockoper von Andrew Lloyd Webber	17./18./19. März 27	
Aida	Oper von Giuseppe Verdi	2./4. April 27	
Angels in America	Oper von Peter Eötvös	7./9./19./21./23. Mai 27	

THEATER
WINTERTHUR

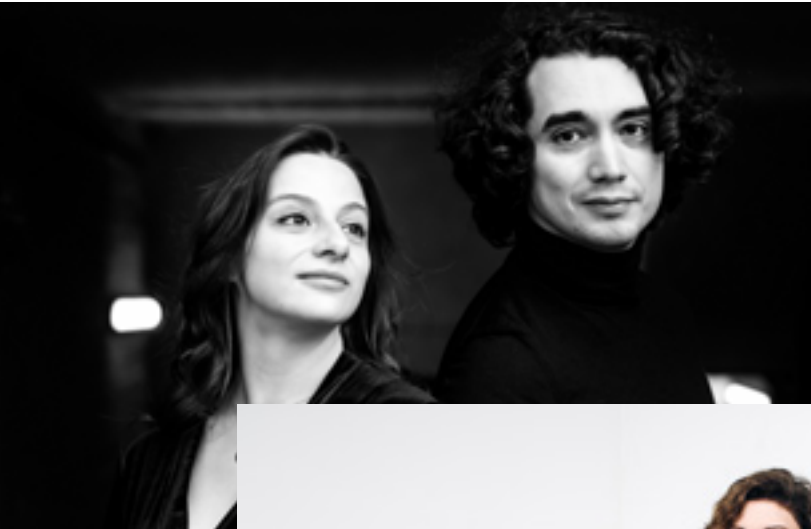
INHALT

- 3 Editorial
- 6 Publikumsumfrage
- 8 Klaus Huber
- 12 Dichterlos
- 16 Weinkolumne
- 17 Antje Weithaas
- 20 Playlist Julia Hagen
- 22 Moët Liechti
- 23 Gordon Kampe
- 26 Konzertkalender
- 28 Team
- 32 Wir trauern
- 33 Kammermusik Liebestrasse
- 34 Kontrabass
- 36 Assistant Conductor
- 38 Objets trouvés
- 40 Publikumsorchester
- 43 Dank

36 Nils Erik Måseidvåg



Elitsa Desseva und Mikhail Timoshenko 12



Playlist 20
Julia Hagen

Publikumsumfrage

7



Wie nehmen Sie das Musikkollegium Winterthur wahr? Wie bewerten Sie unser Angebot? Und was wollten Sie uns schon immer mal mitteilen? Das wollten wir im Frühling von Ihnen im Rahmen einer Publikumsbefragung wissen. Die vielen positiven Rückmeldungen haben uns sehr gefreut. Besonders wertvoll war für uns jedoch Ihre Kritik – denn sie hilft uns, unsere Institution stetig weiterzuentwickeln. Hier stellen wir Ihnen einige ausgewählte Ergebnisse der Publikumsumfrage vor.

Breite Teilnahme

15 000 Personen haben die Einladung zur Publikumsumfrage via Newsletter erhalten. 1449 Personen haben teilgenommen – darunter unser Stammpublikum sowie Gelegenheitsbesucher:innen.

Herzlichen Dank an alle, die sich Zeit genommen haben.

«Ich finde es sehr gut, dass die Meinung des Publikums erfragt wird.»

Positive Bewertung des Konzertangebots

90% sind zufrieden oder sehr zufrieden mit den Gastsolist:innen und Gastdirigent:innen. 87% bewerten das Konzertprogramm als gut oder herausragend. 79% sind zufrieden oder sehr zufrieden mit den bisherigen Konzerterlebnissen. 90% bewerten die Kommunikation & Information als gut oder sehr gut. 90% finden unsere Preise angemessen oder günstig.

Gründe für den Konzertbesuch

Hauptmotivation für einen Konzertbesuch sind das Programm (66%), die Dirigent:innen & Solist:innen (57%) sowie das kulturelle Erlebnis/Atmosphäre (52%). Weitere Motivatoren sind die Unterstützung des Orchesters (36%) und das Entdecken neuer Musik (33%). (Mehrfachnennungen möglich)

«Ich finde die Programmierung ganz wunderbar. Es gibt immer wieder neue Werke zu entdecken. Weiter so! Der Weg von Meilen nach Winterthur – vorbei an Zürich – lohnt sich allemal.»

Positive Wahrnehmung des Musikkollegium Winterthur

Das Musikkollegium Winterthur wird von der Mehrheit wahrgenommen als ein kulturell wichtiger Bestandteil Winterthurs (87%), ein exzellentes und professionelles Orchester (74%), sympathisch (54%) und ein Orchester für alle (51%). (Mehrfachnennungen möglich) Nur ganz wenige empfinden das Musikkollegium Winterthur als elitär (2.5%), teuer (1.2%) oder langweilig (1%).

«nah beim Publikum, unkompliziert, nicht abgehoben»

«kompetent, lebendig, spielfreudig»

«jung, frisch, innovativ»

Zufriedene Mitglieder

95% bewerten das Angebot für Mitglieder als gut oder sehr gut (Gesamtrating 4.5) Hauptgrund für die Mitgliedschaft ist die Unterstützung des Orchesters (83%) (243 Antworten)

Zufriedene Abonnent:innen

97% bewerten das Angebot für Abonnent:innen als gut oder sehr gut Hauptgrund für ein Abo ist die Motivation, regelmässig ins Konzert zu gehen (82%). Weitere Gründe sind der feste Sitzplatz (52%), das ansprechende Programm (56%) und die Unterstützung des Orchesters (53%). (Mehrfachnennungen möglich) (404 Antworten)

Zugang durch Instrument

83% unserer Besucher:innen spielen selbst ein Instrument.

«Um mich aus der Stadt Zürich rauszubringen, braucht es einiges. Und das schafft das Musikkollegium.»

Kritikpunkte

Die offenen Felder wurden rege genutzt für Lob und Kritik. Häufige Kritikpunkte waren:

- Wunsch nach weniger oder mehr zeitgenössischer bzw. moderner Musik
- Verbesserungspotential bei der Saal-Infrastruktur (Mikrofonanlage, Raumklima, Anzahl WCs und Sitzgelegenheiten im Foyer, Sicht)
- Wunsch nach einem kleineren, handlicheren Format des Saisonprogramms
- Wunsch nach früherem Konzertbeginn
- Wunsch nach einem geschlossenen Orchester-auftritt

«Dieses Orchester hat es immer wieder geschafft, ein eigenes Profil zu bewahren – weiter so!»

Und jetzt?

Ihre Rückmeldungen nehmen wir ernst. Die von Ihnen eingebrachten Anregungen prüfen wir sorgfältig und setzen sie, wo immer möglich, um. Einige Verbesserungsvorschläge konnten bereits für die kommende Saison berücksichtigt werden: Die Hauskonzerte beginnen abends künftig eine halbe Stunde früher, die hinteren Orchesterreihen wurden erhöht. Für das Einspielen auf der Bühne vor Konzertbeginn, das viele als störend empfinden, suchen wir aktuell zusammen mit dem Orchester-vorstand eine Lösung. Und: Sie dürfen gespannt sein auf eine Neugestaltung des Saisonprogramms im kommenden Jahr. Zeitgenössische Musik bleibt ein wichtiger Bestandteil unserer künstlerischen Identität – sie wird von vielen geschätzt. Weiterhin möchten wir Sie mit abwechslungsreichen Programmen, interessanten Künstler:innenpersönlichkeiten und der Spielfreude unseres Orchesters überraschen, berühren und begeistern. Danke für Ihre Treue, Ihr Vertrauen und Ihre Unterstützung. Wir freuen uns auf Sie in 26/27.

Eine andere Welt ist möglich.

Hommage an Klaus Huber (1924 – 2017)

von Leah Biebert

Roberto González-Monjas

«Zauberer» wurde er genannt. Weil er, wie Gandalf im «Herr der Ringe», den Jungen mit altmeisterlicher Güte begegnete und weil es in seinen Augen schalkhaft blitzte. Und doch war Klaus Huber kein zurückgezogener Mystiker. Er horchte in die Welt – auf das Elend, die Intoleranz, auf Ungerechtigkeit und Armut – und stand mit seiner Musik für diejenigen ein, deren Stimmen nicht gehört wurden.

Im November 1924 wird er in Bern in eine Musikerfamilie hineingeboren. Mit sieben Jahren beginnt er, Violine zu spielen. Kompositorisch aber bezeichnet er sich als «Spätzünder». Denn er arbeitet zunächst als Lehrer und unterrichtet Geige am Konservatorium Zürich, bevor er mit dem Komponieren beginnt. Als Huber 31 Jahre alt ist, wird seine Kammerkantate «Des Engels Anredung an die Seele» in Rom international uraufgeführt – sein Durchbruch als Komponist.

In seinen Stücken greift Huber häufig auf spirituelle und biblische Themen zurück. Die lateinischen Werktitel und sein Interesse an Alter Musik erscheinen vielen als altmodisch und weltfremd. Aber Hubers «vielgestaltige, zerklüftete Musik» – so beschreibt sie der Musikkritiker Max Nyffeler – ist keineswegs imitierend oder nostalgisch; vielmehr ist sie frei von Berührungsängsten gegenüber all den internationalen Einflüssen, die in den 60er Jahren auf die Schweiz einströmen. Huber will «das Unabgeholte im Vergangenen aufsuchen», das ungenutzte Potenzial der Musikgeschichte immer wieder neu beleben und weiterdenken. Aufgeschlossen setzt er sich mit der Literatur und Philosophie aus allen Epochen und Kulturkreisen auseinander. Dementsprechend vielfältig ist seine Musik: Zwölftönigkeit und serielle Techniken, Montageverfahren und arabische Skalen mischen sich mit mittelalterlicher Vokalpolyphonie. Ihnen gemein ist der tiefe geistige Ernst und die handwerkliche Präzision, die jedes seiner Werke umspinnen.

Ab 1960 unterrichtet Huber am Konservatorium Luzern, dann an der Musik-Akademie Basel. 1973 übernimmt er die Leitung des Instituts für Neue Musik an der Musikhochschule Freiburg im Breisgau. Das Unterrichten nimmt in seinem Leben einen zentralen Platz ein: als praxisbezogenes Nachdenken über das Komponieren. Gemeinsam mit seinen Studierenden, zu denen Brian Ferneyhough, Kajia Saariaho und Wolfgang Rihm gehören, will er weg von den Schreibtischen und hin zum ge-

meinsamen Lernen. «Es herrschte schöne Freiheit», erinnert sich Rihm anlässlich Hubers achtzigstem Geburtstag, «nichts und niemand wurde ferngehalten. In jeder Offenheit wurde besprochen, was sich lebendig zeigte, und aus Donaueschingen wurde jeder Aufgeführte eingeladen ins Seminar». Das Verhältnis zu seinen Studierenden, so beschreibt es Hubers damaliger Assistent Arturo Tamayo, ist von unbeirrbarer Treue, Vertrauen und Solidarität bestimmt. Die Neugier, das menschliche Interesse, das Huber ihnen entgegenbringt, ist auch ein Grundzug seines musikalischen Werks: Es ist die grosse Kunst des Lehrers, ein Lernender zu sein. Auch im fortgeschrittenen Alter sucht Huber unbeirrt nach neuen Herausforderungen.

Als er 67 Jahre alt ist, beginnt Huber, sich tiefergehend mit arabischer Musik auseinanderzusetzen. «Er hatte genug vom Zwölftonsystem der europäischen klassischen Musik», erklärt Chefdirigent Roberto González-Monjas. «Die arabische Musik hat ihm die Tür zu einem neuen Universum geöffnet.» Huber staunt über die so andersartige, reichhaltige arabische Musiktradition mit ihren hundert von Tonhöhen-skalen und zusammengesetzten Rhythmen, die längere Zyklen bilden als es für die westliche Musik vorstellbar wäre. Seine Faszination für die arabische Kultur ist eng verknüpft mit politischen Ereignissen: 1991 löst der Zweite Golfkrieg eine Welle der Empörung aus. Weltweit demonstrieren Menschen für den Frieden. Mit seiner Musik lenkt Huber die Aufmerksamkeit auf diejenigen, deren Kultur feindlich beäugt, bombardiert und geplündert wird.

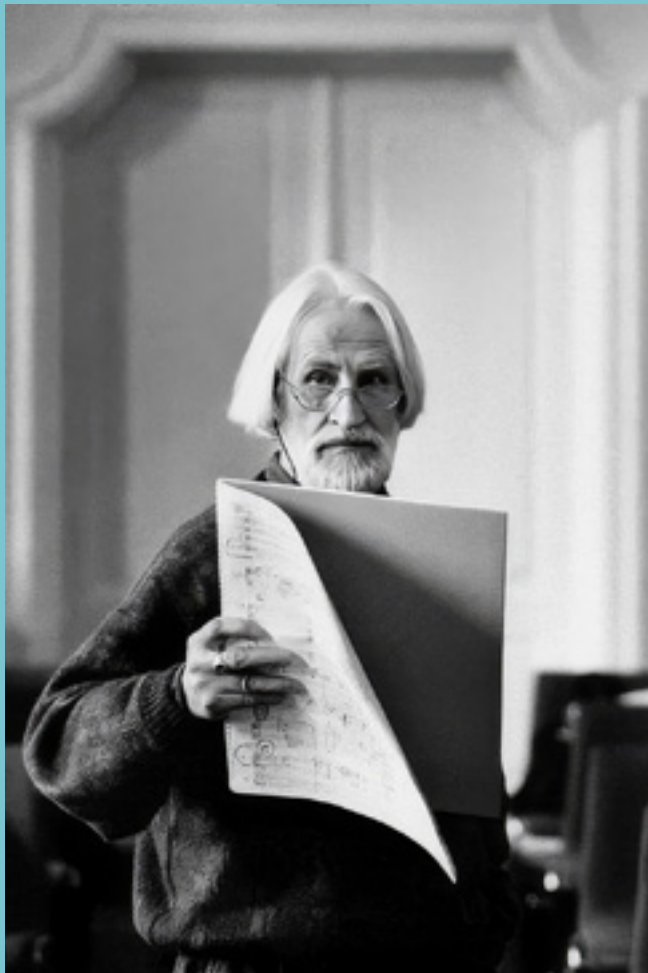
Zeitlebens glaubt Huber an die Möglichkeit einer besseren Welt, und diesen Glauben bringt er in seinen Werken zum Ausdruck. Er protestiert darin gegen soziales Unrecht, gegen Kapitalismus und die Entfremdung des Menschen durch Unterdrückung und Ausbeutung. Sein Gespür für politische Zusammenhänge entsteht aber nicht aus einem oberflächlichen Aktionismus heraus; es hat seine Wurzeln in der Innerlichkeit. Jede Kultur und damit auch die Musik beruhe auf der schöpferischen Kraft des Menschen, seine existenzielle Not zur Sprache zu bringen, notiert Huber 1977. Sein abendfüllendes Oratorium «Erniedrigt...geknechtet...

verlassen...verachtet» (1975/78–83) gilt lange als Höhepunkt seines Schaffens. Überwältigend instrumentiert mit Orchester, Chor, Tonband und Video übt Huber damit scharfe Kritik an den menschenverachtenden politischen Umständen in Nicaragua. Ähnlich wie sein Freund und Kollege Luigi Nono, der im gleichen Jahr geboren ist, versteht er Musik als notwendige Kommunikation zwischen den Menschen: «Ich versuche in der Musik, die ich mache, das Bewusstsein meiner Zeitgenossen, meiner Brüder und Schwestern, die – wie wir alle – zu schlafenden Komplizen weltweiter Ausbeutung geworden sind, zu wecken», formuliert er sein künstlerisch-politisches Weltbild.

«Und dies mit einem nicht geringeren Anspruch als dem: ihr Denken und Fühlen aufzubrechen, zu erschüttern.»

2002 entdeckt Huber in der Zeitung «Le Monde diplomatique» ein bisher unveröffentlichtes Gedicht des palästinensischen Dichters Mahmud Darwisch. Er hat es im belagerten Ramallah, einer Stadt im Westjordanland, geschrieben. Huber ist gerade dabei, ein Cellokonzert zu komponieren, angelehnt an die sufistische Lehre des persischen Philosophen Avicenna. Der

Text von Darwisch holt ihn zurück in die Gegenwart. «Poesie kann von einer sehr ungewöhnlichen Wirksamkeit sein, aber ihre Kraft entstammt der Erkenntnis der menschlichen Zerbrechlichkeit», schreibt Darwisch dort. Daran knüpft Huber an. Mit seinem Kammerkonzert «Die Seele muss vom Reittier steigen» hofft er, «einen bescheidenen Beitrag zu leisten gegen die fortschreitende Verdinglichung des Menschen (samt seiner Seele...), zur Rettung des Menschlichen in einer Zeit, die sich anderen Zielen verschrieben hat». «Un autre monde est possible», notiert er im Werkkommentar. Eine andere Welt ist möglich.



«Die Fragmente aus Mahmut Darwischs Gedicht sind herzerbrechend schön», findet auch Roberto González-Monjas. «Und was genial von Huber ist: wie er diese Worte zur Musik setzt, sodass sie eine besondere Wirkung entfalten.» González-Monjas studiert gerade in Salzburg, als er Klaus Huber kennenlernt und unter seiner Leitung «Die Seele muss vom Reittier steigen» mit dem Orchester aufführt. «Von diesem Moment an dachte ich: Wie gern würde ich dieses Stück noch einmal spielen! Dabei wagte ich nicht einmal, davon zu träu-

men, irgendwann mal Dirigent zu werden», erinnert er sich. «Es ist ein Stück, das wirklich in meinem Herzen und in meinem Kopf geblieben ist.» Als Dirigent sei es eine Herausforderung, die vielen kleinen Gesten, aus denen sich Hubers Musik zusammensetzt, beieinander zu halten. Er sei eine Art «Farbenpolizei», sagt González-Monjas scherzhaft. «Hubers Musik ist extrem komplex, braucht aber auch eine enorme Menge an Freiheit. Als Dirigent muss ich ganz genau schauen, dass es

nicht nach Suppe klingt, sondern dass jede Textur Sinn macht.» Zum Beispiel dann, wenn der Tamtam-Spieler mit einem Metallstift einige Worte aus Darwischs Gedicht auf das Metall seines Instruments schreibt und so die Worte aus dem Gedicht in der Musik selbst erklingen.

Besonders interessant findet González-Monjas, dass das Stück sehr dramatisch, beinahe opernhafte gestaltet ist. Auf der Bühne stehen sich zwei Parteien gegenüber: ein klassisches Orchester mit einem Solocellist, dann ein Barockensemble. Aber es ist ein bisschen anders



intoniert als ein klassisches Barockensemble, hat eine arabisch getönte Klangfarbe, zu der noch ein Baryton hinzukommt – ein Streichinstrument, das der Viola ähnelt, mit zusätzlichen Resonanzseiten aus Metall. «Und das kreiert einen unglaublichen Konflikt», erklärt González-Monjas. «Es gibt diese zwei ganz unterschiedlich klingenden Seiten, die manchmal miteinander in Dialog treten, manchmal aber auch in Streit geraten.» In der Mitte steht ein Kontratenor, der Darwischs Text auf Arabisch und Deutsch rezitiert. «Was passt besser als die Gegenüberstellung zweier ganz unterschiedlicher Kulturen, die auf derselben Bühne am selben Ort im selben Moment zusammenkommen, um über Kulturbrücken und Kulturkonflikt zu sprechen?», sagt González-Monjas.

Nach seiner Emeritierung an der Musikhochschule Freiburg führt Huber seine Lehrtätigkeit neben dem Komponieren in freier Form weiter. Er ist Gastprofessor in London, Strassburg und Berlin, in Mailand, Toronto – auch in Winterthur. Als «jung gebliebene Seele» bezeichnen ihn seine Freund:innen und Weggefährten:innen, als «Wandersmann» mit einer Erscheinung von «still leuchtender Heiterkeit». Offen soll er gewesen sein, grosszügig und humorvoll. Bis zu seinem letzten Werk im

Jahr 2010, «Intarsimile», hält Huber sich konsequent aus kompositorischen Moden heraus, nicht aber aus der geistesgeschichtlichen Aktualität, die er in seiner Musik künstlerisch und inhaltlich reflektiert. In einer materialistischen Gesellschaft gilt Kunst für ihn als letzter Ort der Humanität, die für ihn im öffentlichen Bewusstsein keine Überlebenschance mehr hat. In ihrer Transzendenz wird sie nur noch von wenigen verstanden – als heimliche Botschaft unter Gleichgesinnten, als «Schimmer der Hoffnung».

FR 04. DEZ 2026
STADTHAUS – 19.00 UHR
Hommage an Klaus Huber

Musikkollegium Winterthur
Roberto González-Monjas Leitung
Flurin Cuonz Violoncello
David Eggert Baryton
Elmar Hauser Countertenor
Sérgio Pires Klarinette

Klaus Huber «Ein Hauch von Unzeit III»
Klaus Huber «Die Seele muss vom Reittier steigen...»
sowie Werke von **Henry Purcell**, **Antonio Vivaldi** und **Olivier Messiaen**
Hauskonzert CHF 45

Liederabend mit Mikhail Timoshenko

Seit 2015 sind Elitsa Desseva und Mikhail Timoshenko zusammen – auf der Bühne als Liedduo und darüber hinaus. Kennengelernt haben sie sich an der Musikhochschule in Weimar. Ob die Liebe aus dem gemeinsamen Musizieren erwachsen ist oder andersherum, wissen sie heute nicht mehr so genau. Ich erreiche die beiden vormittags per Videoanruf in ihrer gemeinsamen Wohnung in Wien bei einer Portion Kaiserschmarrn, die Mikhail gerade für Elitsa gemacht hat. Auf dem Herd köchelt das Abendessen.

von Felix Kriewald

Servus, Elitsa und Mikhail! Könnt ihr euch noch an euren ersten gemeinsamen Auftritt erinnern?

Elitsa: Oh ja, klar. Es war der erste Wettbewerb, den wir zusammen gemacht haben. Ich habe noch nie in meinem Leben so sehr geübt. Das sind so die Stücke, die ich bis jetzt um 3 Uhr nachts problemlos spielen kann, weil ich so viel Angst hatte (lacht).

Mikhail: Ich erinnere mich an die Vorbereitung. Wir mussten Schubert mit einem modernen Komponisten mischen. Ich weiss noch, wie ich einen halben Ballettsaal der Opéra de Paris mit Noten ausgelegt habe und dazwischen umhergewandert bin, um zu überlegen, was wir spielen wollen. Und da habe ich schon festgestellt, dass Elitsa nicht nur eine fantastische Pianistin ist, sondern auch wahnsinnig schöne Programme entwickeln kann.

Wie fühlt es sich denn an als Liebespaar zusammen die grösste Leidenschaft miteinander ausüben zu können?

Elitsa: Also ich würde vielleicht sagen, man sollte uns lieber nicht besuchen, während wir proben – da sind wir manchmal nicht besonders lebenswert miteinander (lacht). Nein, nein, nur ein Scherz.

Mikhail: Alles kommt aus Liebe (lacht).

Elitsa: Ich kann mir eigentlich nichts Besseres wünschen. Und es ist auch einfach etwas Wunderbares, dass ich bei Mischa über die Jahre sehen kann, wie sich eine Stimme, wie sich ein Mensch entwickelt... Ich habe sowie so viel Respekt davor, wie bei Sänger:innen ein Mensch zum Instrument wird. Und in diesem Sinne verändert sich der Mensch, das Instrument und alles zusammen mit den Jah-



ren und es wächst und es wird reicher und das ist etwas unfassbar Schönes. Als würde man einen Baum anschauen. Das ist für mich sehr, sehr zauberhaft.

Mikhail: Als ich noch ein ganz junger Sänger war und noch nicht so viel Erfahrung hatte und kaum wusste, was überhaupt ein Lied ist, haben wir zum ersten Mal zusammen geprobt. Ich erinnere mich an dieses unvergessliche Gefühl, das Elitsa mir gegeben hat, als ob ich Flügel hinter mir hätte. Ich wusste, egal wo ich hingehe, sie wird mich immer unterstützen. Sie ist die beste Pianistin, mit der ich je das Glück hatte zu arbeiten. Ich weiss, wie glücklich ich bin, dieses Privileg zu haben, und ich sage das nicht als ihr Mann und Partner, sondern als Sänger.

Habt ihr denn immer die gleichen musikalischen Vorstellungen, wenn ihr ein neues Stück einstudiert?

Elitsa: Nein. Oh Gott, auf keinen Fall (lacht)!

Mikhail: Wir streiten richtig. Wir kämpfen für unsere Interpretationen, für unsere Ideen. Natürlich haben wir mit den Jahren gelernt, wie wir damit bis an die Grenze gehen kön-

nen, trotzdem alle Feinheiten rauszuholen und Kompromisse einzugehen, aber ich erinnere mich, dass wir uns teilweise wirklich stark gestritten haben.

Elitsa: Ich glaube, das hat auch was damit zu tun, dass für uns unsere künstlerischen Ideen und Interpretationen ein Teil von uns ist. Du teilst einen wichtigen, intimen Part von dir. Und wenn die andere Person dann sagt, nein, das gefällt mir gar nicht, ist es natürlich sehr schwer damit umzugehen.

Mikhail: Das tut weh.

Elitsa: Natürlich, das tut weh, aber ich glaube es ist auch etwas, was ich sehr schätze. Ich habe viel dadurch gelernt. Jede Kollaboration ist eine Art Beziehung. In unserem Fall bedeutet das meistens: wir beide auf der Bühne und die Leute im Publikum. Und wir versuchen dann auch in unserer Interpretation genau so ehrlich zu sein, wie wir zueinander sind.

Mikhail, du bist auch als Opernsänger sehr aktiv. Gefällt dir eine der beiden Disziplinen besser?

Mikhail: Das ist, als würdest du fragen: «Ist dir die rechte oder die linke Hand lieber?» Die



eine ist vielleicht stärker als die andere, aber beide gehören fest zu meinem Organismus. Die Oper ist für mich wie eine grosse Arena, die mich ständig fordert und wachsen lässt. Sie ist professioneller als meine Liedkarriere, ich verdiene mein Geld damit. Aber das Lied braucht starke Unterstützung, sowohl finanziell als auch von unserer Seite aus. Und es werden immer weniger Leute im Publikum, die verstehen, wie schön und zart und nützlich ein Lied sein kann. Diese Kenntnis, diesen Segen möchte ich weitergeben – ich möchte, dass sie genau wie ich wissen, welche Schönheit da verborgen ist. Es ist meine tiefe Leidenschaft.

Elitsa: Ich mag gern die Pinselanalogie, die Mischa manchmal benutzt. Im Lied hast du viel feinere Pinsel und kannst auf engerem Raum sehr konzentriert viele Details malen. Und in der Oper hast du die wirklich grossen Pinsel, mit denen du eine grosse Landschaft schaffen kannst.

Mikhail: Genau, und ich könnte niemals sagen, dass ich lieber mit grossen oder kleinen Pinseln male. Lied und Oper profitieren dabei voneinander. Es ist ein gegenseitiger Austauschprozess, bei dem es eigentlich um die Liebe zur Musik und zur Schönheit geht.

Lasst uns über euer Programm mit Othmar Schoecks «Elegie» und Robert Schumanns «Dichterliebe» sprechen. Wie seid ihr darauf gekommen, die beiden Zyklen miteinander zu verbinden?

Elitsa: Ich habe eine Liste mit Lieblingsliedern, die ich unbedingt mal mit Mischa machen will, und Schoecks «Elegie» stand schon lange darauf. Ich fühle mich oft wie eine Schneiderin, die für ihren Partner die perfekte Kleidung machen will, also Lieder, die einfach wunderschön zu seiner Stimme, seiner Persönlichkeit, seiner emotionalen Welt passen. Ich habe Schoecks Zyklus irgendwann entdeckt und wusste sofort: Oh mein Gott, das muss Mischa unbedingt singen, das ist er. Und bei der «Dichterliebe» war es genauso.

Mikhail: Und dann wurden wir von Winterthur angefragt, ob wir einen Liederabend mit Schoeck machen wollen – es sind wirklich die Sterne in eine Reihe gekommen. Ich bin so gespannt auf die Aufführung, und ich bin mir sicher, es wird nicht das einzige Konzert mit diesem Programm. Mir egal, wenn das niemand vorschlägt, ich werde eine Möglichkeit finden, dafür zu kämpfen. Ich habe eine sehr starke Intuition bei diesem Programm, und die hat mich noch nie getäuscht.

Ihr vermischt die Zyklen miteinander, statt jeweils eine Konzerthälfte damit zu füllen. Was ist eure Idee dahinter?

Elitsa: Wir nennen das Programm «Dichterlos». Es hat tatsächlich einfach etwas mit uns zu tun. Wie wir vorhin gesagt haben, möchten wir auf der Bühne ehrlich sein, also können wir nur das sagen, was uns selbst wichtig ist. Als wir uns die Lieder, die Gedichte angeschaut haben, haben wir uns dar-

in selbst gefunden. In beiden Zyklen ist die erste Ebene die Liebe und wie du damit umgehst, wenn du sie verloren hast. Und das Interessanteste ist, zu sehen, wie viel Ahnung die Dichter Heine, Lenau und Eichendorff davon haben, wie man Gefühle beschreiben kann, aber eigentlich nicht wissen, wie man mit ihnen umgehen soll. Je tiefer wir in diese Werke eingetaucht sind, umso mehr haben wir Verbindungen zwischen den Zyklen entdeckt und uns selbst als Menschen in dieser Geschichte verloren.

Mikhail: Dichter:innen finden eine geniale Art und Weise, Buchstaben zu kombinieren, die Leute über Sprachen und Zeit hinweg berührt, aber so stark, wie sie andere berühren, genauso «dichterlos» bleiben sie für sich selbst. Sie haben vielleicht niemanden, der sie so berührt. Andere Dichter:innen sind für sie eher Kolleg:innen, so wie ich als Sänger andere Sänger:innen nicht «normal» hören kann. Es ist wie in der Redewendung «Der Schuster hat die schlechtesten Schuhe». Das hat mich tief inspiriert. Die Hauptarbeit hat Elitsa übernommen, aus den beiden Zyklen eine übergreifende Liebesgeschichte zu stricken.

Elitsa: Heute wissen die Menschen oft nicht, wie sie ihre Gefühle überhaupt ausdrücken können, und ich glaube, das ist ein Grund, wofür wir überhaupt Musik und Kunst brauchen.

Wie ist es denn für euch, als Liebespaar diese Lieder über Verlust und unerfüllte Liebe zu singen – könnt ihr euch damit überhaupt identifizieren?

Elitsa: Tatsächlich können wir das sogar sehr gut nachvollziehen. Da wir beide ständig unterwegs sind, haben wir auch viel mit Einsamkeit zu kämpfen.

Mikhail: Jedes Mal, wenn ich zu einer Opernproduktion fahren muss, ist es wie eine Trennung. (Er springt auf, um sich für einen Augenblick dem Topf auf dem Herd zu widmen)

Elitsa: Es ist wirklich eine Ausnahme, dass wir hier jetzt so glücklich sitzen und er etwas kocht. In diesem Jahr haben wir vielleicht vier, fünf Wochen zusammen. Der Rest der Zeit ist ziemlich einsam. Als Musiker:innen sind wir seit unserer Kindheit sensibilisiert, überall nach Empfindungen und Inspiration zu suchen. Und diese Inspiration ist nicht immer unbedingt sehr angenehm.

Mikhail: Gerade eben, weil wir so zu schätzen wissen, dass wir einander haben, können wir uns umso besser vorstellen, wie es wäre, das zu verlieren.

Schoeck ist einer der grössten Komponisten der Schweiz. Wie fühlt es sich für euch an, ihn in seiner Heimat aufführen zu können?

Mikhail: Es ist eine grosse Ehre, wir sind sehr dankbar. Es macht mich sehr stolz und glücklich. Ich möchte meinen gesamten Leib, all meine Fähigkeiten, all meinen Respekt diesem bedeutenden Komponisten widmen.

Elitsa: Zum Glück ist das nicht unser einziger Auftritt in der Schweiz. Wir haben das Publikum hier immer als sehr warm und dankbar wahrgenommen.

Mikhail: Vor kurzem hatte ich einen Auftritt in Zürich. Ich habe selten so ein leises, aufmerksames Publikum gehabt. Bei meinem letzten Auftritt in Winterthur war es genau dasselbe, die Intensität des Zuhörens war unglaublich. Deswegen bin ich so begeistert, weil ich weiss, dass dieses wunderschöne Programm wirklich gehört werden wird. Ich kann mir nichts Besseres wünschen.

Elitsa: Wir möchten so gerne diese Atmosphäre schaffen, wo wir alle beieinander sind und in diesem Moment nicht an Vergangenheit, Zukunft oder die Welt da draussen denken. Und vielleicht wird uns das, was wir gemeinsam in diesem Saal erlebt haben, in unserem Leben weiterhelfen.

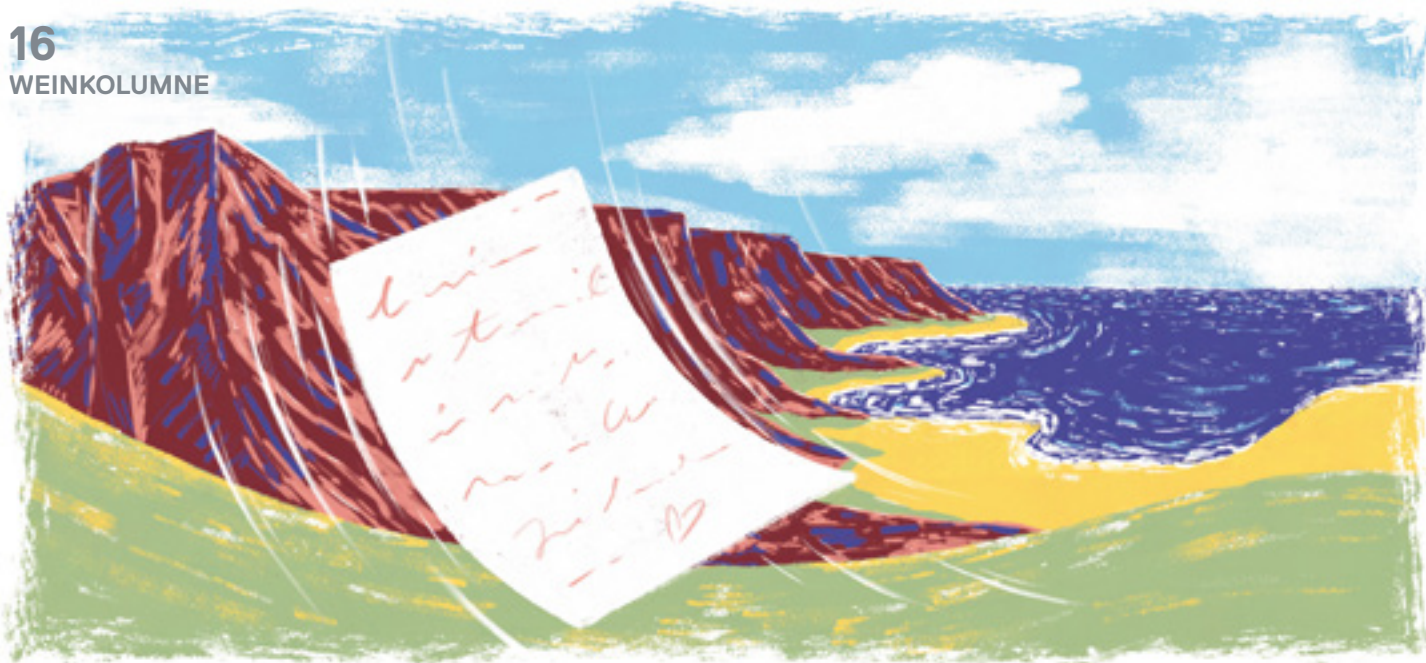
**SO 15. NOV 2026
STADTHAUS – 17.00 UHR
Dichterlos – Liederabend
mit Mikhail Timoshenko**

**Mikhail Timoshenko Bariton
Elitsa Desseva Klavier**

**Robert Schumann «Dichterliebe» op. 48, Liederzyklus nach Heinrich Heine
Othmar Schoeck «Elegie» op. 36, Liederzyklus nach Gedichten von Nikolaus Lenau und Joseph von Eichendorff**

Extrakonzert CHF 35/50

20%
Ermässigung
für Mitglieder



Poesie der Natur

von Roberto González-Monjas

In der Musik gibt es nichts Schöneres als das Unerwartete, jene Momente, die einem den Atem verschlagen, weil sie so originell, so anders, so absolut einzigartig sind, dass niemand sie hätte vorhersehen können. Beethovens «Pastorale» ist genau das: In einer Ära voller feuriger Statements, explosiver Musik und pompösen Effekten nimmt sich Beethoven die Zeit, einen Liebesbrief an eines seiner Lieblingsthemen zu schreiben: die Natur. Die Musik ist sanft, liebevoll, feierlich, erfüllt von Staunen und Hingabe für Gottes höchste Schöpfung: eine Landschaft aus Wind, Gras, Wasser, Tieren und sogar Stürmen – alles nebeneinander in vollkommener Harmonie. Ihre Wirkung ist, gelinde gesagt, entwaffnend und lebensverändernd.

Mir fällt kein besserer Wein ein, der dieses Erlebnis widerspiegeln könnte, als der Vin de Constance von Klein Constantia, aus dem fernen Kapstadt in Südafrika. Wir sprechen hier von einem sagenhaften Süsswein, der seit mehr als dreihundertdreissig Jahren produziert wird und ausschliesslich aus der Rebsorte Muscat de Frontignan gekeltert ist.

Ich werde das erste Mal, als ich den Vin de Constance trank, niemals vergessen, am Ende eines Mittagessens mit Freunden in Bordeaux. In genau jener Stadt, in der Wein eine bemerkenswerte Geltung geniesst, fand ich es amüsant, ein Glas südafrikanischen Süssweins angeboten zu bekommen. Meine Belustigung verwandelte sich

bald in Faszination und in Liebe auf den zweiten Blick: Zugleich komplex und zugänglich, überzeugte mich der Wein mit seiner fast nektarartigen Konsistenz und dennoch einer erfrischenden Säure. Von tropischen Früchten bis hin zu herbstlichen Gewürzen nimmt einen der Vin de Constance mit auf eine bemerkenswerte Reise, die über das reine Weingeniessen hinausgeht. Ganz wie bei Beethovens «Pastorale» geht es darum, der natürlichen Welt zu erlauben, die Führung zu übernehmen, mit ihrem stets sich wandelnden Rhythmus, und die Menschheit mit ihren Wundern und Mirakeln zu verblüffen: Es ist die Poesie der Natur!

Beethovens «Pastorale»

Musikkollegium Winterthur
Roberto González-Monjas Leitung

MI 02./ DO 03. SEP 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Abokonzert CHF 30/50/70/85

SA 24. OKT 2026
STADTHAUS – 19.00 UHR

Hauskonzert CHF 45



Eine musikalische Liebeserklärung

Die Solo-Geigerin Antje Weithaas interpretiert das erste Violinkonzert von Béla Bartók, das er 1908 für seine Angebetete komponiert hat, und betont die Bedeutung von Authentizität auf der Bühne. Dirigent Leo McFall meistert als versierter Wanderführer die Berge und Täler der emotional reichen Landschaft von Schumanns poetischer dritter Sinfonie.

von Ingrid Lughofer

Heiss verliebt ist der 26-jährige Béla Bartók, als er das Violinkonzert Nr. 1 für seine Angebetete komponiert. Stefi Geyer heisst sie, eine ungarische Geigerin, die später in der Schweiz lebt. Unter dem Vorwand, Volksmusik zu studieren, reist er im Sommer 1907 zu ihr in die Nähe von Budapest. Er hofft auf Gegenliebe und schreibt: «Ich falle von einem Extrem ins andere. Ein Brief von Ihnen, sogar eine Zeile, ein Wort von Ihnen macht mich jubeln, ein anderes bringt mich fast zum Weinen, so weh tut es mir. Was wird am Ende davon sein, und wann. Es ist ein ständiger seelischer Rausch». Im Februar 1908 vollendet er das Konzert. Als

seine Gefühle nicht erwidert werden, sendet er ihr auf ihre Bitte hin das Manuskript, das sie bis an ihr Lebensende aufbewahrt. Auf der ersten Seite notiert er eine Abschiedswidmung, auf der letzten ein tragisches Gedicht. 1911 wandelt Bartók das Stück in zwei Porträts um, nennt den ersten Satz «Ein Ideal» und den zweiten «Ein Zerrbild». Doch das originale Werk hält er unter Verschluss, und so findet die Uraufführung erst nach dem Tod der beiden 1958 in Basel statt.

Beim Musikkollegium Winterthur war Bartók – er wurde von Mäzen Werner Reinhart gefördert – 1929 und 1934 als Pianist zu Gast.



Leo McFall

Bei seinem ersten Besuch präsentierte er eigene Werke, Bach und Schubert. Und genau die Stefi Geyer, für die er das Violinkonzert schrieb, trat mit ihm als Duo-Partnerin auf! Sein zweiter Auftritt galt seinem eigenen Klavierkonzert Nr. 2 unter Hermann Scherchen.

Regelmässig in der Schweiz ist Antje Weithaas, die nun das erste Bartóksche Violinkonzert interpretiert. In Brandenburg aufgewachsen, studierte sie an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin. Als Solistin tritt sie weltweit auf, ist in kammermusikalischen Gefilden erfolgreich unterwegs und wird für ihre Aufnahmen gefeiert. Zuletzt erhielt sie den Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik 2024 und den OPUS KLASSIK als Instrumentalistin des Jahres 2025. Ausserdem ist Weithaas eine gefragte Pädagogin und unterrichtet an der Hochschule für Musik Hanns Eisler sowie der Kronberg Academy.

Ihren ersten Besuch in der Schweiz hat sie noch bestens in Erinnerung. Für einen Wettbewerb durfte sie aus der damaligen DDR nach Sion reisen: «Das war natürlich ein Kulturschock. Bei Traumwetter im August in den Alpen, kitschiger geht's nicht. Ich sah Montreux und machte eine Schneeballschlacht oben am San-Bernardino-Pass – es war atemberaubend». Die Geigerin ist seit Jahren mit der Camerata Bern verbunden – als künstlerische Leiterin prägte sie fast ein Jahrzehnt lang die musikalische Identität des Ensembles mit und ist auch heute noch regelmässiger Gast – und freut sich,

dass jetzt eine Zusammenarbeit mit dem Musikkollegium Winterthur klappt. Und dass sie wieder mit dem Dirigenten Leo McFall arbeitet. «Als ich ihn getroffen habe, hatte ich das Gefühl, wir kennen uns schon ewig. Wenn man eine ähnliche Art hat, an Musik heranzugehen, eine ähnliche Sensibilität und aufeinander hört, dann ist das einfach beglückend.» Am Hessischen Staatstheater Wiesbaden, wo McFall Generalmusikdirektor ist, kam es zum Debüt des Violinkonzerts – allerdings nicht unter seinem Dirigat. Diese Premiere findet nun im Musikkollegium Winterthur statt.

«Der ganze erste Satz blüht vor Schönheit», schwärmt Weithaas. «Er zeigt Bartóks Liebe zu Stefi Geyer und geht zu Herzen. Es macht einfach Spass, ihn zu spielen. Am Ende gibt es diese elysischen Momente, die haben einen besonderen Zauber. Der Satz ist eine Hommage an die Liebe mit allen Facetten.» Die ersten Töne des Stücks bezeichnete der Komponist als «Stefi-Motiv». Sie sind der Beginn einer langen Kantilene, die von der Violine alleine getragen wird, dann kommen zwei, vier, sechs Geigen dazu. «Das ist eine Herausforderung. Der Anfang muss sofort die Atmosphäre kreieren. Aber das Wissen um die ganze Phrase, um die Architektur ist ohnehin da, in dem Moment, wo man einatmet und zu spielen beginnt.»

Der zweite Satz, der von tänzerischen Passagen durchzogen ist, stellt für die Geigerin wohl den Komponisten selbst in den Mit-

telpunkt, «in einem Hochgefühl von seiner Seite.» Zugleich ist sie davon begeistert, wie die ruhigen Passagen des ersten Satzes hier als Reminiszenzen auftauchen. «Bartók gehört für mich zu den bedeutendsten Komponisten, die das zwanzigste Jahrhundert zu bieten hat. Ich liebe die geniale Mischung zwischen dieser unglaublichen Emotionalität und der ungarischen Folkloristik.» Obwohl das gefühlsgeladene Violinkonzert das frühe Schaffen des Komponisten abschliesst, der noch aus der romantischen Tradition kommt, überzeugt er darin mit einer eigenen Sprache. Der späte Bartók ist bereits zu hören.

Beim Musikkollegium Winterthur wird der Konzertabend mit einer Suite von Benjamin Britten eröffnet, in der englische Volkslieder erklingen, umgearbeitet in farbreiche und kurzweilige Episoden mit Fanfaren, Tanz und einer wilden Jagd. Danach folgt das virtuose Violinkonzert des ungarischen Meisters, und den Abschluss bildet die «Rheinische», Robert Schumanns berühmte dritte Sinfonie. Für McFall ist Schumann «ein Poet, seine Musik ist eher Dichtkunst als Prosa». Das Stück lebt von wunderschönen emotionalen Kontrasten und ist dabei komplex und tiefgründig. «Eine Sinfonie wie diese sollte für einen guten Dirigenten und für ein gutes Orchester wie eine Wanderung durch eine klar gezeichnete Landschaft sein, mit kleinen und grossen Bergen, mit Flüssen und Bächen und ein paar fantastischen Aussichtspunkten. Der Dirigent sollte ein Wanderführer sein, der immer weiss, wo genau er sich befindet, sodass das Publikum die Verbindungen und Ebenen spüren kann. Denn alle Elemente einer Landschaft stehen wie die Elemente dieser Sinfonie in Bezug zueinander», sagt Leo McFall.

Auf gemeinsame Kommunikation setzt auch Antje Weithaas: «Ich mache da keinen Unterschied zwischen Kammermusik und Orchesterwerken, Musizieren muss einfach ein Miteinandersein. Alle müssen zuhören und alle müssen reagieren. Dann wird es eine sehr frische und emotionale Aufführung. Dazu kommt: Ich spiele jeden Abend etwas anders. Ich habe zwar eine genaue Vorstellung von dem, was ich möchte, aber versuche dann trotzdem, es in dem Moment auf der Bühne immer neu zu erleben.» Das überträgt sich auf das Publikum, mit dessen Energie wiederum die Solistin interagiert. Dabei ist ihr Authentizität wichtig: «Ich bin der Meinung, dass sich der emotionale Eindruck nur dann entwickeln kann, wenn man authentisch ist. Für mich kommt immer die

Musik an erster Stelle. Ich glaube, die Menschen merken das. Dadurch entstehen Unmittelbarkeit und Bedingungslosigkeit – die Zutaten zu einem schönen Konzerterlebnis für das Publikum und für die Musizierenden.»

MI 09. / DO 10. DEZ 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Antje Weithaas & Leo McFall

Musikkollegium Winterthur
Leo McFall Leitung
Antje Weithaas Violine

Benjamin Britten Suite on English Folk Tunes, op. 90 «A Time There Was...»

Béla Bartók Konzert für Violine und Orchester Nr. 1

Robert Schumann Sinfonie Nr. 3 Es-Dur, op. 97 «Rheinische»

Abokonzert CHF 30/50/70/85

MI 09. DEZ 2026
STADTHAUS – 09.30 UHR

Öffentliche Generalprobe
CHF 30

HÖRENSWERT Playlist Julia Hagen

Natürlichkeit und Wärme, Vitalität und der Mut zum Risiko: Solche Vorzüge werden regelmässig genannt, wenn von Julia Hagens Spiel die Rede ist. Die junge Cellistin aus Salzburg begeistert mit ihrer technischen Souveränität, ihrem hohen gestalterischen Anspruch und einer unmittelbar kommunikativen Musizierhaltung als Solistin, Kammermusikerin und Rezitalpartnerin. Als Gewinnerin des UBS Young Artist Awards 2024 tritt sie mit renommierten Orchestern und Dirigent:innen auf internationalen Bühnen auf. Im Herbst 2026 ist sie erstmals in Winterthur zu Gast – und hat uns, für ein erstes Kennenlernen, ihre persönlichen Must-Have-Hits verraten.

Coldplay: Fix you (live)

Gerade die Live-Version finde ich wahnsinnig berührend.

Franz Schubert: Du bist die Ruh

Florian Boesch, concertus Wien

(hier in einer wunderschönen Bearbeitung). Mein absolutes Lieblingslied. Der Text, die Melodie, wie kann das nicht unter die Haut gehen? So schlicht, so intim, so innig.

Jean Sibelius: Etude Nr. 2

Olli Mustonen

Ich hätte nie gedacht, dass ich mir eine Etüde so oft anhören würde, aber Sibelius hat hier so eine unfassbare Lebendigkeit, Leichtigkeit, Aufregung komponiert, da kann ich gar nicht anders, als nach diesen 72 Sekunden auf repeat zu drücken, und werde dabei immer positiv aufgedreht.

Mas que nada

Die 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker

Was gibt es besser als den Klang von 12 Cellisten? Ich kenne kein Instrument, wo ein Ensemble aus nur einem Instrument so wahnsinnig gut funktioniert und unterhaltend ist. Und die 12 Cellisten sind sowieso genial! Die reinste Freude, ihnen zuzuhören.

Felix Mendelssohn: Denn er hat seinen Engeln befohlen

Kammerchor Stuttgart, Frieder Bernius

Ob gläubig oder nicht, ich wünsche uns allen einen Schutzengel, der uns behütet.



Die Playlist zum
Anhören auf Spotify



Nina Simone: I'm Going back home

Nach einer langen Tournee der richtige Song ;)

Franz Schubert: Streichquintett C-Dur

Hagen Quartett, Heinrich Schiff

Ich durfte das Quintett selber noch einige Male mit dem Hagen Quartett aufführen. Es bleibt nicht nur eines der für mich heiligsten Werke, egal wie oft man es spielt, es war auch unfassbar berührend zu hören und zu spüren, wie echt, ehrlich, ausdrucksstark und frei das Hagen Quartett Musik macht.

Queen: Killer Queen

Bleibt einfach gut.

Miriam Makeba: Pata Pata

Neulich erst im Konzert entdeckt, als ihre Songs aufgeführt wurden, und seitdem stark in meiner Playlist vertreten. Was das für eine tolle Frau gewesen sein muss.

Labi Siffre: Bless the telephone

So ein schönes Liebeslied! Und auch gerade auf Reisen bin ich sehr dankbar fürs Telefon!

MI 30. SEP / DO 01. OKT 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Julia Hagen spielt Britten

Musikkollegium Winterthur
Andreas Ottensamer Leitung
Julia Hagen Violoncello

Franz Schreker Intermezzo für
Streichorchester, op. 8

Benjamin Britten Sinfonie für
Violoncello und Orchester, op. 68

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 2 D-Dur,
op. 73

Abokonzert CHF 30/50/70/85

MI 30. SEP 2026
STADTHAUS – 09.30 UHR

Öffentliche Generalprobe
CHF 30

Klassik und Poetry Slam mit Moët Liechti



Am 19. November verwandelt sich Winterthur in ein Spielfeld aus Wissenschaft, Musik und Alltagsbeobachtung: Die Satirikerin, Kabarettistin und Poetry-Slam-Schweizermeisterin 2023 Moët Liechti trifft gemeinsam mit dem Musikkollegium Winterthur auf grosse physikalische Fragen – und noch grössere menschliche Missverständnisse.

Was haben Einsteins Relativitätstheorie, Schrödingers Katze und der ganz normale Alltagswahnsinn gemeinsam? In diesem aussergewöhnlichen Bühnenprogramm verschmelzen Musik und Wortkunst zu einem Abend voller überraschender Perspektiven, kluger Satire und feinem Humor. Zwischen orchestralen Klangwelten und pointierten Texten begegnen sich wissenschaftliche Theorien und alltägliche Absurditäten auf Augenhöhe.

Denn Gravitation wirkt nicht nur im Universum, sondern auch in Beziehungen, und Schrödingers Katze lebt vermutlich in jeder unbeantworteten Chatnachricht weiter. Mit sprachlichem Witz, Selbstironie und einem feinen Gespür für gesellschaftliche Ei-

genheiten führt Moët Liechti durch ein Programm, das gleichzeitig zum Nachdenken und zum Lachen einlädt. Das Musikkollegium Winterthur setzt dazu musikalische Akzente, kontert und eröffnet immer wieder neue Räume zwischen Konzert, Kabarett und Performance.

Unter der musikalischen Leitung von Droujelub Yanakiew entfaltet sich dabei ein spannender Dialog zwischen Sprache und Klang. Yanakiew versteht es, musikalische Stimmungen nicht nur zu begleiten, sondern erzählerisch weiterzuführen. Entstanden ist ein Abend für Kopf, Herz und Zwerchfell – poetisch, intelligent und zugänglich. Eine ebenso unterhaltsame wie ungewöhnliche Begegnung von Klang und Quanten, Theorie und Gefühl, Chaos und Harmonie.

DO 19. NOV 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR
Moët Liechti

Musikkollegium Winterthur
Droujelub Yanakiew Leitung und Violine

Moët Liechti Poetry Slam

Klassik & Poetry Slam
Mit Musik von **Droujelub Yanakiew**,
Pjotr Iljitsch Tschaikowsky, **John Adams** u.a.

Extrakonzert CHF 35/50

Die Verwandlung

«Ich habe meinen inneren Kafka irgendwann erschossen.»

von Sophie Emilie Beha

Ein Gespräch mit dem Komponisten Gordon Kampe über Käferakkorde, Übertreibung und die Frage, warum man ausgerechnet aus Franz Kafkas «Verwandlung» eine Oper machen sollte.

Als Sie gefragt wurden, ob Sie Kafkas «Verwandlung» vertonen wollen — hatten Sie sofort Lust oder sofort Angst?

Beides gleichzeitig. Erst dachte ich natürlich: Wahnsinn, klar, Kafka, Weltliteratur, mega! Und direkt danach: Oh Gott, das kennt halt wirklich jede:r. Jede:r Bildungsbürger:in im deutschsprachigen Raum hat das irgendwann gelesen oder zumindest behauptet, es gelesen zu haben.

Das ist ja kein Stoff, bei dem man sagen kann: Ach, interessant, kennt niemand, da probieren wir mal was! Sondern da sitzt sofort dieser riesige Kafka mit im Raum — einer der grössten Literaten ever. Ich hatte wirklich ein Jahr lang das Gefühl, Franz Kafka steht mit verschränkten Armen neben meinem Schreibtisch, droht mir mit seiner Genialität und schaut streng auf mich herunter.

Wie wird man diesen Kafka wieder los?

Irgendwann musste ich ihn innerlich abknallen. Anders ging's nicht. Am Anfang dachte ich noch: Jetzt musst du besonders klug werden und besonders tief graben. Ich habe mir ganz ernsthaft stapelweise Interpretationshilfen bestellt, zehn Meter Lektüre-Sekundärliteratur von Amazon. Eigentlich ist das total peinlich. Als müsste ich plötzlich Intellektueller spielen. Ich wollte nicht, dass irgendwer sagt: Jetzt hat er sich mal überschätzt!

Und dann habe ich relativ schnell gemerkt: Wenn ich versuche, alles richtig zu ma-



chen, wird es tot. Die Rettung war dann Philipp Löhle, der das Libretto geschrieben hat. Das klingt vielleicht ein bisschen pathetisch, aber es war wirklich so: Das Stück ist über die Verwandlung, nicht die Verwandlung selbst. Sein Zugriff auf den Stoff war viel freier. Nicht dieses heilige Eins-zu-eins-Nacherzählen von Kafka, sondern eher ein Spiel mit der Situation.

Bei Kafka sitzt man ja die ganze Zeit mit Gregor Samsa in seinem Zimmer. Bei Philipp sitzt man eher mit der Familie im Wohnzimmer auf der anderen Seite der Tür. Dieser Dreh hat mich erleichtert, da habe ich nicht die ganze Zeit den Kafka drohend im Nacken gehabt. Ausserdem konnte ich mit Philipp Apfelkuchen essen gehen, das hilft gegen Angst. Das alles war für mich wie eine Befreiung.



Der Käfer wird also zur Nebenfigur?

Eigentlich ja, beziehungsweise er wird eher zu einer Art Gespenst. Er ist die ganze Zeit da, aber nie ganz greifbar. Deshalb besteht Gregor aus vier Sänger:innen. Ein Käferquartett. Vier Menschen, acht Beine.

Aber ein Käfer hat doch eigentlich sechs Beine?

Oh, dann muss ich das nochmal umschreiben, (lacht). Nein, Quatsch, ich wollte das Käferquartett ganz klassisch besetzen. Denn Gregor kann nicht mehr richtig sprechen. Er kommuniziert über Akkorde, Geräusche, Klangflächen. Es gibt Gregor-Akkorde, die immer wieder auftauchen. Manchmal hört man von ihm auch nur Wortreste oder ein trauriges Geräusch. Beim Komponieren musste ich an den sehr düsteren und gruseligen Science-Fiction-Film «Enemy Mine» von 1985 denken. Und noch eine Sache: Wenn Gregor präsent ist, verändert sich das ganze Orchester. Dann kommt plötzlich ein Synthesizer dazu, ganz zarte Elektronik. Das ist quasi sein Käfer-Continuo.

Das heisst, da wird die Verwandlung dann ganz direkt in die Musik übertragen? Akustische Klänge verwandeln sich in elektronische?

Ganz genau! Dabei war es mir wichtig, diese musikalische Verwandlung nicht total didaktisch zu machen. Diese typischen Gregor-Akkorde

kommen oft vor. Sie sind ganz simpel, a-Moll, fis-Moll, man erkennt sie sofort. Wenn der Käfer am Ende stirbt, werden diese Akkorde nur noch vom Synthesizer gespielt mit Sinus-Tönen. Also da hat der Käfer sozusagen sein ganzes Leben, alle seine Obertöne ausgehaucht, und übrig bleibt nur ein Akkord-Chinin-Panzer. Solche Verwandlungen kommen immer wieder vor.

Die Musik verwandelt sich auch stilistisch permanent: Operette, Musical, Requiem, Kabarett. Warum?

Mich interessiert keine saubere musikalische Einheitlichkeit. Ich mag Brüche. Wenn plötzlich mitten im düsteren Kafka-Stoff ein völlig beschauerter Operettenwalzer auftaucht oder eine cheesy Musicalnummer beginnt, dann wirkt das sehr kurzweilig und klingt ein bisschen nach kaputtem Wozzeck. Alles ist eine Mischung aus Lüge und Übertreibung. Das Dienstmädchen Anna zum Beispiel, meine Lieblingsfigur, bekommt plötzlich eine riesige Arie über New York, das klingt dann fast nach Broadway.

Dabei ist sie eigentlich nur eine Nebenfigur mit verhältnismässig wenig Text, aber ich habe ein Herz für Zweitplatzierte. Und deshalb bekommt sie diese Arie. Sie ist eigentlich die Einzige im Stück, die den ganzen Laden wirklich durchschaut.

Durchlebt sie auch eine Verwandlung?

Ja, am Anfang hat sie einen eher beschränkten Tonumfang. Sie ist ganz unterwürfig und antwortet immer nur: «Jawohl, Herr Samsa.» Aber wenn sie alleine ist, träumt sie eben gross von New York und dann ist sie eigentlich die Hauptfigur...

...während die Familie um sie herum langsam zerfällt. «Die Verwandlung» ist ja auch eine Erzählung über gewaltvolle Familiendynamiken, soziale Ausgrenzung und Unterdrückung. Wo kommt das bei aller Lustigkeit und Übertreibung zum Ausdruck?

Das ist ja das eigentlich Grausame an der Geschichte: Nicht der Käfer ist monströs, sondern die Familie. Es gibt eine Stelle im zweiten Akt, in der die Familienmitglieder selbst fast animalisch werden. Plötzlich verwandelt sich ein Wort in Tiergeräusche und Knurren. Da stellt sich plötzlich die Frage: Wer ist hier eigentlich das Tier? Gregor macht zwar seltsame Geräusche, aber aggressiv ist er nie. Die Gewalt kommt von den anderen. Zum Beispiel, wenn der Vater

Die beiden bedeutendsten Kulturinstitutionen der Stadt Winterthur arbeiten eng zusammen – eine starke Partnerschaft. Als grösstes Gastspielhaus der Schweiz lädt das Theater Winterthur Ensembles aus der ganzen Welt ein. Auch das Musikkollegium Winterthur ist mehrmals pro Saison beim Theater Winterthur zu Gast. Die gemeinsamen Produktionen gehören jedes Jahr zu den Publikumsbeliebten. Für das Musikkollegium Winterthur sind sie auch finanziell relevant: Drittengagements stellen einen wesentlichen Teil der Einnahmen dar. Ziel ist es, die erfolgreiche Partnerschaft mit dem Theater Winterthur weiter auszubauen – eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten. Sie stärkt den lokalen Kulturstandort nachhaltig, schafft Synergien und lässt neue gemeinsame Impulse entstehen.

schon am Anfang die ganze Familie zusammenbrüllt, nur weil er seinen Kaffee nicht rechtzeitig bekommen hat. Diese eigentliche Belanglosigkeit pimpe ich auf zu eineinhalb Minuten Wahn, wie als wenn Wagner einen schlechten Tag hatte.

In Ihren Kompositionen nutzen Sie Übertreibung und Albernheit ja immer wieder als Stilmittel. Wofür?

Das kommt auch aus einer Stummfilm-Ästhetik. Da gibt es ja auch diese übertriebene Gestik und das Überzeichnen von völligen Banalitäten. Ich finde das grossartig, und ich bin ja selbst eine Rampensau. Und ich liebe Oper sowieso hemmungslos: grosse Stimmen, grosse Gefühle, grosse Gesten. Mein iPhone heisst nicht umsonst Puccini. Nur geht es hier eben nicht um heroische Liebestode, sondern um Verdauungsprobleme, Familienhass und Käferpanik.

Es gibt auch eine Arie über Verdauungsprobleme?

Das ist natürlich auch wieder viel zu viel: Der Arzt kommt rein und fragt die Mutter ständig nach ihrer Verdauung. Statt das kurz abzuhandeln, wird daraus ein riesiger Tango. Komplett drüber. Aber genau das interessiert mich. Weil in dieser Familie sowieso alles falsch skaliert ist. Die emotionalen Verhältnisse stimmen überhaupt nicht mehr.

Trotz aller Komik wird das Stück am Ende sehr düster. Der dritte Akt heisst tatsächlich «Requiem». Irgendwann kippt die ganze Operette weg. Dann bleibt fast nur noch Leere übrig. Pochende Klänge, nackte Akkorde, alles ist ganz karg. Ich hoffe, dass man da rückblickend merkt, wie traurig der ganze Abend eigentlich war, auch die Operette, das Musical und der Kitsch. Während die Familie weiterredet und weitermacht, stirbt der Käfer langsam vor sich hin.

Oper lebt normalerweise von Handlung: Liebe, Verrat, Mord, irgendwer stirbt spektakulär. Bei Kafka ist die Handlung im Grunde schnell erledigt:

Der Käfer ist da, die Familie reagiert auf ihn, am Ende stirbt er. Wie hält man damit einen langen Opernabend lebendig?

Meine Antwort war da wahrscheinlich: mit zu viel von allem. Zu viel Operette, zu viel Kitsch, zu viel Übertreibung, zu viel Albernheit. Aber ich finde: Albernheit hat auch etwas sehr Ehrliches.

Warum?

Weil man sich dabei komplett angreifbar macht. Wenn du albern bist, kannst du dich nicht hinter Coolness verstecken. Dann stehst du da mit Narrenkappe und wirfst Konfetti und hoffst einfach, dass es funktioniert. Das interessiert mich mehr als diese kontrollierte Ironie, bei der man immer schon abgesichert ist.

Bald beginnen die Proben. Sind Sie nervös?

Furchtbar! Die schlimmste Phase kommt jetzt erst: Klavierproben. Neue Musik klingt auf dem Klavier fast immer scheusslich. Wirklich. Das Ensemble sitzt dann wochenlang vor einem verstimmt Klavier und denkt vermutlich: Was hat dieser Mensch da komponiert? Und ich sitze daneben und weiss genau: Ja, gerade klingt es schlimm, aber wartet ab. Erst wenn das Orchester dazu kommt, ergibt plötzlich alles Sinn. Hoffentlich jedenfalls. Bis dahin müssen wir gemeinsam leiden.

FR 18. / MI 23. / DO 24. SEP 2026
THEATER – 19.00 UHR
SO 20. SEP 2026
THEATER – 14.30 UHR

Die Verwandlung

Musikkollegium Winterthur
Staatstheater Augsburg
Ivan Demidov Musikalische Leitung
André Bucker Inszenierung
Felix Weinold Bühne
Aleksandra Kica Kostüme
Sophie Walz Dramaturgie

Die Verwandlung
Oper von Gordon Kampe und Philipp Löhle nach Franz Kafka
Uraufführung

Oper CHF 60/80/95

Veranstaltet von Theater Winterthur
Kein Vorverkauf beim Musikkollegium Winterthur

KONZERTKALENDER

FR 28. AUG 2026
10.30 UHR

EINTRITT FREI

Eröffnungsfest

Clean-up-Aktion, Stadtpaziergänge,
Platzkonzert

STADTHAUS – 18.00 UHR

Konzert zur
Saisoneroöffnung

Freikonzert, Eintritt frei,
Anmeldung erforderlich

MI 02./ DO 03. SEP 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Beethovens
Pastorale

Abokonzert CHF 30/50/70/85

SO 06. SEP 2026
STADTHAUS – 17.00 UHR

Aus meinen Leben

Hauskonzert CHF 45

SO 13. SEP 2026
STADTHAUS – 11.00/ 14.00 UHR

D’Musighäxe Pete,
Pote und Pute

Musikalische Märchenstunde ab 3 Jahren
CHF 20, Kinder CHF 10

SO 13. SEP 2026
LIEBESTRASSE – 17.00 UHR

Mahler & Enescu

Kammermusik Liebestrasse CHF 45

FR 18. / MI 23. / DO 24. /
SA 26. SEP 2026
THEATER – 19.00 UHR
SO 20. SEP 2026
THEATER – 14.30 UHR

Die Verwandlung

Oper CHF 60/80/95

MO 21. SEP 2026
STADTHAUS – 12.15 UHR

Lunch-Konzert
Mendelssohns
Italienische

Freikonzert, Eintritt frei,
Anmeldung erforderlich

SO 27. SEP 2026
STADTHAUS – 17.00 UHR

Bläseroktette

Hauskonzert CHF 45

MI 30. SEP / DO 01. OKT 2026

Julia Hagen
spielt Britten

Abokonzert CHF 30/50/70/85
Öffentliche Generalprobe: MI 30. SEP 09.30 UHR

FR 02. OKT 2026
THEATER, FOYER – 12.15 UHR

Musik über Mittag
Sinfonische
Blechbläserklänge

Midi Musical CHF 30

DI 13. OKT 2026
TONHALLE ZÜRICH – 19.30 UHR

Hommage à
Géza Anda

Gastkonzert CHF 30/50/70/90/110

MI 21. / DO 22. OKT 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Yulianna Avdeeva

Abokonzert CHF 30/50/70/85
Öffentliche Generalprobe: MI 21. OKT 09.30 UHR

FR 23. OKT 2026
SOLOTHURN – 08.00 UHR

Tagesausflug nach
Solothurn

Tagesausflug CHF 160,
Mitglieder und Abonnent:innen CHF 140

SA 24. OKT 2026
STADTHAUS – 19.00 UHR

Neues Licht
auf Beethovens
Pastorale

Hauskonzert CHF 45

SO 25. OKT 2026
RÖMERHOLZ – 14.00 UHR

Boccherini &
Borodin

Music for a While CHF 30

SO 25. OKT 2026
LIEBESTRASSE – 17.00 UHR

Bach Motetten

Kammermusik Liebestrasse CHF 45

MI 28. OKT 2026
CASINO FRAUENFELD – 19.30 UHR

Konzertgemeinde
Frauenfeld

Gastkonzert

SA 31. OKT 2026
STADTHAUS – 15.00 UHR

Der kleine Prinz

Familienkonzert ab 5 Jahren
CHF 20, Kinder CHF 10

DO 05. NOV 2026
STADTHAUS – 19.00 UHR

Bogdan Božović
spielt Tschaikowsky

Hauskonzert CHF 45

MI 11./ DO 12. NOV 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Pintscher & Brahms

Abokonzert CHF 30/50/70/85

SA 14. NOV 2026
TONHALLE ZÜRICH – 19.30 UHR

Mendelssohns Elias

Gastkonzert

SO 15. NOV 2026
STADTHAUS – 17.00 UHR

Dichterlos –
Liederabend mit
Mikhail Timoshenko

Extrakonzert CHF 35/50

MO 16. NOV 2026
STADTHAUS – 12.15 UHR

Lunch-Konzert
Tänze aus Galánta

Freikonzert, Eintritt frei,
Anmeldung erforderlich

DO 19. NOV 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Moët Liechti
Klassik & Poetry
Slam

Extrakonzert CHF 35/50

FR 20. NOV 2026
THEATER, FOYER – 12.15 UHR

Musik über Mittag
Beethoven & Goetz

Midi Musical CHF 30

DI 24. NOV 2026
KUNST MUSEUM
WINTERTHUR | BEIM STADT-
HAUS – 18.00 UHR

Aug und Ohr
Bildbetrachtungen
mit Musik

Führung CHF 20 ohne Museumseintritt

DI 24. NOV 2026
STADTHAUS – 19.00 UHR

argovia philharmonic
– Eroica

Hauskonzert CHF 45

SA 28. NOV 2026
STADTHAUS – 15.00 UHR

WunderBär!
mit Lorenz Pauli

Familienkonzert ab 5 Jahren
CHF 20, Kinder CHF 10

SO 29. NOV 2026
STADTHAUS – 17.00 UHR

Bach Weihnachts-
oratorium

Extrakonzert CHF 35/50

FR 04. DEZ 2026
STADTHAUS – 19.00 UHR

Hommage an
Klaus Huber

Hauskonzert CHF 45

SO 06. DEZ 2026
RÖMERHOLZ – 14.00 UHR

Schubert & Brahms

Music for a While CHF 30

MI 09. / DO 10. DEZ 2026
STADTHAUS – 19.30 UHR

Antje Weithaas &
Leo McFall

Abokonzert CHF 30/50/70/85
Öffentliche Generalprobe: MI 09. DEZ 09.30 UHR

SA 12. DEZ 2026
STADTHAUS – 17.30 UHR

Feierabend-Konzert
Meet Milena Marena

Freikonzert, Eintritt frei,
Anmeldung erforderlich

SO 13. DEZ 2026
LIEBESTRASSE – 17.00 UHR

Beethoven & Goetz

Kammermusik Liebestrasse CHF 45

DI 15. DEZ 2026
STADTHAUS – 19.00 UHR

Purcell, Haydn,
Britten

Hauskonzert CHF 45

FR 18. / SA 19. DEZ 2026
THEATER – 19.00 UHR
SO 20. DEZ 2026
THEATER – 14.30 UHR

Film & Musik
West Side Story

Extrakonzert CHF 60/80/95

Wir begrüssen



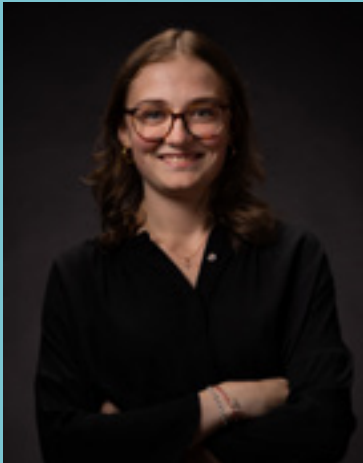
Sebnem Bayrakdar
Finanzen & Personal



András Huszti
Musikvermittlung



Katarzyna Seremak
2. Violine (Probejahr)



Julia Mannhart
Kundenbetreuung



Alina Mannhart
Kundenbetreuung



Ida Nell
Kundenbetreuung

für die Saison
26/27

im Zeitvertrag

- Emilia Jarocka**
2. Violine tutti
- Elena Mateo Saez**
Fagott Solo
- Samuel Schmid**
Fagott Stv. Solo,
Kontrafagott
- Karl Stauber**
Violoncello tutti

im Praktikum

- | | |
|---|--|
| Fiachra de hOra
Viola | Ana Sešek
Violine |
| Beatriz Fernandes
Fagott | Margherita Succio*
Violoncello |
| Naomi Onaka
Violine | Delia Steiner*
Flöte |
| Azuna Onishi
Kontrabass | Yasmine Urquhart*
Klarinette |
| Noé Plain
Marketing & Kommunikation | Marina Zwimpfer
Oboe |

Wir verabschieden in ein Freijahr in der Saison 26/27

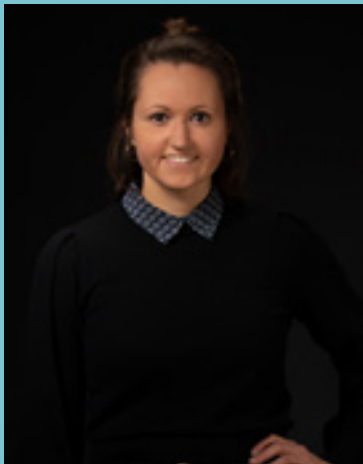
Valeria Curti
Fagott Solo

«In meinem Freijahr hatte ich vor, meine Fagottklasse an der HKB in Bern verstärkt zu begleiten und mich in Milano in der historischen Aufführungspraxis weiterzubilden. Nun ist aber alles anders gekommen: Ich habe Mitte Mai das Probespiel im Orchestra dell’ Accademia Nazionale di Santa Cecilia in Rom gewonnen und werde ab November dort die Stelle als Solo-Fagottistin antreten. Parallel dazu versuche ich, die Unterrichtstätigkeit in Bern weiter zu stemmen, und freue mich, am 27. September nochmals in Winterthur auf der Bühne zu stehen, zusammen mit meinen Bläser-Kolleg:innen.»

Anikó Illényi
Violoncello Stv. Solo

«Nach 30 Jahren beim Musikkollegium kehre ich für ein Jahr in meine Heimatstadt Budapest zurück, um meine Tochter, die dort eine musische Schule besuchen wird, zu unterstützen. Während dieser Zeit werde ich sicherlich viel Zeit mit meiner Familie verbringen. Ich freue mich auf die musikalischen Überraschungen und Herausforderungen, die das Leben dort für mich bereithält.»

Wir verabschieden und wünschen alles Gute



Hanna Heber
Orchesterdisposition



Eunice Meiller
Kundenbetreuung



Magdalena Werner
Praktikum Marketing &
Kommunikation / Musikvermittlung



Michael Künzle
Vertreter der Stadt Winterthur im
Vorstand Musikkollegium Winterthur

* Werner-Reinhart-Stipendium der Stiftung Lyra

Wir gratulieren zum Jubiläum

40 Jahre



Egmont Rath
Kontrabass Stv. Solo

30 Jahre



Claudine Alvarez
1. Violine



Josef Gilgenreiner
Kontrabass



Ines Hübner
2. Violine



Anikó Illényi
Violoncello Stv. Solo



Franziska von Ooyen
Oboe Stv. Solo, Englischhorn



Beata Checko-Zimmermann
2. Violine

25 Jahre



Armon Stecher
Klarinette Stv. Solo

20 Jahre



Ulrich Amacher
Künstlerisches Betriebsbüro

10 Jahre



Valeria Curti
Fagott Solo



Pascal Druey
2. Violine



Romain Flumet
4. Horn



Sérgio Pires
Klarinette Solo

Wir trauern um

Dr. Gertrud Muraro-Ganz
31. Mai 1942 – 28. Mai 2026



Gertrud Muraro war von 1989 bis 2019 Vorstandsmitglied des Musikkollegium Winterthur. Ihr profundes Wissen als Historikerin brachte sie als Präsidentin der Bibliotheks- und Archivkommission in zahlreiche Projekte ein. Sie organisierte das umfangreiche Archiv unseres Vereins komplett neu und brachte die Sammlung auf einen zeitgemässen Stand. Gertrud Muraro war massgeblich an der inhaltlichen Erschliessung des Briefwechsels des Winterthurer Musikmäzens Werner Reinhart in Zusammenarbeit mit der Universität Zürich beteiligt, der online zur Verfügung steht und zu zahlreichen Publikationen führte. Sie begleitete sachkundig die Restaurierung des kostbaren «Stainer-Quartetts», der vier Instrumente des Tiroler Geigenbauers Jacob Stainer aus dem 18. Jahrhundert. Der Geschäftsstelle stand sie mit unzähligen Auskünften, Schriftbeiträgen, Ausstellungen und wertvollen Korrekturarbeiten zur Verfügung. Ihre Fachkenntnis und ihren feinen Humor werden wir schmerzlich vermissen.



Kammermusik an der Liebestrasse

Der Verein Konzertflügel Liebestrasse lanciert 2026/27 in Zusammenarbeit mit dem Musikkollegium Winterthur eine neue Kammermusikreihe im schönsten Jugendstilsaal der Stadt. Ziel der Reihe ist es, den atmosphärischen und akustisch hervorragenden Festsaal im Kirchgemeindehaus Liebestrasse als Spielstätte für Kammermusik zu etablieren. Der 2023 angeschaffte Bechstein-Flügel bildet dabei das klangliche Herzstück der Reihe.

Künstlerischer Leiter der neuen Reihe ist der Winterthurer Pianist und Dirigent Christian Erny. Drei der sechs Konzerte in der Saison 2026/27 bestreiten Musiker:innen des Musikkollegium Winterthur in unterschiedlichen Formationen. Daneben ist der Géza Anda-Preisträger Anton Gerzenberg in einem Klavierrezital zu erleben, die Zurich Chamber Singers präsentieren ein Programm mit Bach-Motetten und als Nachwuchskünstler:innen tritt das Hornquartett Basel Horn Sound auf. Grund genug, sich die sechs Sonntage in der Agenda fett anzustreichen!

SO 13. SEP 2026 – 17.00 UHR
Mahler & Enescu

SO 25. OKT 2026 – 17.00 UHR
Bach Motetten

SO 13. DEZ 2026 – 17.00 UHR
Beethoven & Goetz

SO 14. MÄR 2027 – 17.00 UHR
Basel Horn Sound

SO 18. APR 2027 – 17.00 UHR
Mondscheinsonate

SO 06. JUN 2027 – 17.00 UHR
Summer Music

CHF 45, freie Platzwahl

Ein neuer Kontrabass für das Musikkollegium Winterthur

Im Frühsommer 2026 kaufte das Musikkollegium Winterthur einen neuen Kontrabass: ein historisches, italienisches Instrument der Gabrielli-Schule, gebaut zwischen 1750 und 1760, der nicht nur klangliche Qualität, sondern kulturhistorische Bedeutung mit sich bringt.

von Gabiz Reichert

So ist der Kontrabass

«Übrigens kenne ich keinen Kollegen, der freiwillig zum Kontrabass gekommen wäre. Und irgendwie leuchtet das ja auch ein. Das Instrument ist nicht gerade handlich. Ein Kontrabass ist mehr, wie soll ich sagen, ein Hindernis als ein Instrument. Das können Sie nicht tragen, das müssen Sie schleppen, und wenn's hinfällt, zerreisst's ihn. Ins Auto geht er nur hinein, wenn Sie den rechten Vordersitz herastutzen. Praktisch ist der Wagen dann voll. In der Wohnung müssen Sie ihm immer ausweichen. Er steht so... so blöd herum, wissen Sie, aber nicht wie ein Klavier. Ein Klavier ist ja ein Möbel. Ein Klavier können Sie zumachen und stehenlassen. Ihn nicht. Er steht immer herum wie... Ich hab einmal einen Onkel gehabt, der war ständig krank und hat sich ständig beklagt, dass keiner sich um ihn kümmert. So ist der Kontrabass.»

Diese Passage aus Patrick Süskinds Stück «Der Kontrabass» könnte einen glauben machen, das grösste Streichinstrument des Orchesters sei eher Last als Liebhaberstück. Und wer die Probenaufnahmen von Arturo Toscanini (QR-Code) kennt, der mit seinen brüllenden «Contrabassi»-Schreien wohl weltweit allen Bassist:innen das Fürchten lehrte, kann gut und gerne ein falsches

Bild von diesem häufig übersehenen Instrument haben. Tatsächlich hat der Kontrabass weit mehr zu bieten, als Süskinds Beschreibung vermuten lässt. Das Musikkollegium Winterthur verbrachte die letzte Saison mit der Suche nach einem neuen Instrument, nachdem das bisherige des Stimmführers Kristof Zambo den Anforderungen eines modernen Orchesters nicht mehr gerecht werden konnte. So wurde ein neuer Bass gesucht, dessen Klang sowohl auf der Bühne als auch im gesamten Saal zu überzeugen weiss. Nach einer intensiven Zeit der Suche, ausgeliehenen und zurückgegebenen Kontrabässen, Zweit- und Drittmeinungen von Experten ist nun endlich das neue Instrument zu hören. Warum dieses «Hindernis» nicht nur als Einzelinstrument, sondern als Träger des ganzen Orchesters so wichtig ist, erläutern unser Solo-Kontrabassist Kristof Zambo und Assistenzdirigent Nils Erik Måseidvåg.

Eine besondere Begegnung – Kristof Zambo über die Suche nach dem perfekten Instrument

Nach vielen Monaten der Suche erhielt ich völlig unerwartet einen Hinweis des ungarischen Geigenbauers Barnabás Rácz. Er erzählte mir, dass

bei ihm gerade ein aussergewöhnlicher Kontrabass nach einer umfassenden Restaurierung fertiggestellt wurde. Das war für mich besonders interessant, denn Barnabás hatte bereits 2005 meinen Solobass gebaut – jenes Instrument, das mich während meiner gesamten bisherigen Karriere begleitet hat. Ich reiste nach Ungarn, um den Bass anzupspielen. Was dann geschah, lässt sich wohl am besten als «Liebe auf den ersten Blick» beschreiben. Schon die ersten Töne fühlten sich vertraut an. Der Bass besitzt eine spezielle Form, einen warmen, farbenreichen Klang und eine Resonanz, die man nicht nur hört, sondern im ganzen Körper spürt. Das Instrument schwingt und vibriert förmlich, als würde in ihm eine enorme Energie freigesetzt. Ebenso beeindruckend ist seine Spielbarkeit. Der Bass liegt unglaublich natürlich in der Hand, als wäre er schon immer für mich bestimmt gewesen. Jede Bewegung fühlt sich vertraut an, jede Reaktion des Instruments unmittelbar und selbstverständlich.

Besonders berührt mich seine Geschichte. Der italienische Kontrabass stammt circa aus der Zeit um 1750 und wurde über lange Jahre in einem Theater lediglich als Requisite verwendet. Mit nur drei Saiten und in schlechtem Zustand schien sein musikalischer Nutzen längst vergangen zu sein. Durch die sorgfältige Restaurierung erhielt er jedoch ein neues Leben. Nach langer Suche habe ich nicht einfach einen Kontrabass gefunden. Vielmehr habe ich das Gefühl, dass sich hier zwei Geschichten begegnen: ein Instrument, das eine zweite Chance erhält, und ein Musiker auf der Suche nach seiner klanglichen Heimat. Es war tatsächlich Liebe auf den ersten Blick – und vielleicht ein wenig das Gefühl, dass dieser Bass und ich füreinander bestimmt sind.

Der Kontrabass im Orchester – Nils Erik Måseidvåg über die Rolle des Kontrabass' im Orchester

Mehr als alle anderen Instrumente definiert der Kontrabass die Basstöne des Orchesters und bildet somit das Fundament, auf welchem der gesamte Orchesterklang aufbaut. Je reichhaltiger und klarer die Kontrabässe klingen, desto grösser wirkt auch das grosse Ganze. Man könnte sagen, die Kontrabässe spielen den grundlegenden Ton, welcher vom restlichen Orchester einfach mit einer Melodie ausgeschmückt und durch Obertöne verstärkt wird. Eine Übertreibung natürlich; dennoch wird es kein Zufall sein, dass Komponist:innen sämtlicher Epochen ihre Wer-

ke nur durch Basslinie und Melodie skizzierten. Schliesslich sind diese beiden Elemente häufig ausreichend, um den Grundcharakter einer musikalischen Struktur zu fassen.

Historisch gesehen sind Kontrabässe besser: schon immer eng mit den Violoncelli verbunden. Normalerweise teilen sie sich auch dieselbe Stimme. Früher war das Niveau der vorhandenen Kontrabassist:innen vermutlich – besonders im Vergleich zu heutigen Standards – nicht sehr beeindruckend. Komponist:innen sahen deswegen eher davon ab, Kontrabässe mit einer virtuellen Stimme zu versehen. Während des 19. Jahrhunderts traute man den zunehmend unabhängigen Bässen jedoch immer mehr zu. Zudem wuchs das Verlangen nach einem tragenden Kontrabass-Fundament, da die Celli in höheren Registern als Melodieinstrument zusammen mit den Geigen gebraucht wurden. So brachten diese Veränderungen eine beachtliche Vergrösserung des Bassregisters mit sich.

Dank seiner Grösse und Resonanz eignen sich Kontrabässe für viele Effekte besonders gut, zuallererst für das Pizzicato. Kein anderes Streichinstrument kann es in diesem Fall mit der Schönheit und Qualität eines Kontrabass-Pizzicatos aufnehmen. Mit einem einzigen Zupfen kann ein Kontrabass einen Saal mit Wärme und Poesie erfüllen. Auch in moderner Musik werden Kontrabässe wegen ihrer Lautstärke für einige Spieltechniken bevorzugt, da andere Streichinstrumente schlicht zu leise klingen.

Als Dirigent:in ist es wichtig, im steten Kontakt zum Kontrabassregister zu stehen. Einen Klang auf einem Kontrabass zu erzeugen, braucht Zeit, weswegen das Register tendenziell langsamer klingt als das restliche Orchester. Und doch, wenn ein gutes Register dies zu kompensieren weiss, dann kann es das Orchester stattdessen vorantreiben. Der Kontrabass spielt im Orchester eine essenzielle Rolle und darf niemals übersehen werden.

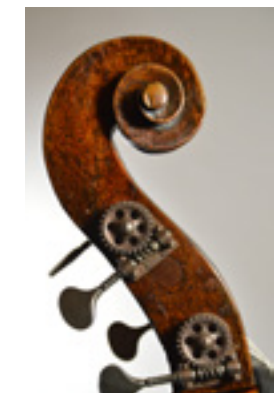
Gezielt unterstützen

Der Kauf des neuen Kontrabasses war nur dank grosszügiger Unterstützung einer privaten Stiftung möglich. Der neue Kontrabass fördert nicht nur die künstlerische Entwicklung des Orchesters, sondern ist als historisches Kulturgut eine wichtige Investition. Für weitere, projektbezogene Unterstützungsmöglichkeiten, besuchen Sie



musikkollegium.ch/foerderprojekte

Arturo Toscanini live



«Die besten Voraussetzungen, die man sich wünschen kann!»

Seit der Saison 2021/22 bietet das Musikkollegium Winterthur eine zweijährige Assistant Conductor-Stelle an. Mit dem norwegischen Dirigenten Nils Erik Måseidvåg geht das Förderprogramm bereits in die dritte Runde. Ermöglicht wird die Nachwuchsförderung mit Unterstützung durch private Gönner:innen.

von Tiziana Gohl

Die Assistant Conductor-Stelle in Winterthur ist beliebt: 2025 bewarben sich 77 Dirigent:innen aus 21 Nationen. 10 Kandidat:innen wurden für eine zweite Runde eingeladen. Auf Jascha von der Goltz und Paul-Boris Kertsman folgt der 33-jährige Nils Erik Måseidvåg. Für die Saisons 2025/26 und 2026/27 begleitet er nicht nur die Proben des Chefdirigenten Roberto González-Monjas und zahlreicher Gastdirigent:innen, sondern steht für verschiedene Formate wie Lunch- oder Familienkonzerte auch selbst auf dem Podium. Nach den Proben wird diskutiert; die enge Zusammenarbeit und die tiefgründigen Gespräche über die Programme mit González-Monjas weiss Måseidvåg zu schätzen. Auch mit dem Orchester «stimmt die Chemie» bereits beim ersten Kennenlernen.

Die «besten Voraussetzungen», die er sich wünschen könne: Enthusiastisch berichtet Måseidvåg von seinen Erfahrungen in seinem ersten Jahr in Winterthur. Als lehrreich und inspirierend beschreibt er die Zeit. Dass er nebst dem Assistieren auch eigene Projekte leiten dürfe und somit Erfahrung mit grossem Repertoire sammeln könne, sei für ihn sehr wertvoll. Besonders freue er sich darauf, im Mai 2027 mit dem Musikkollegium Winterthur die erste Sinfonie des dänischen Komponisten Carl Nielsens zu interpretieren. Bereits im September dieses Jahres eröffnet Måseidvåg die Lunch-Konzert-Reihe und führt nicht nur als Dirigent, sondern

auch als Moderator durch das Programm. Das Gemeinschaftsgefühl durch die Nähe zum Publikum und der – trotz vollem Stadthausaal – fast schon intime Charakter dieser Konzerte gefalle ihm gut. Måseidvåg hat bereits mit vielen renommierten skandinavischen Orchestern zusammengearbeitet. Die Stelle in Winterthur bietet ihm nicht zuletzt die Möglichkeit, vermehrt im deutschsprachigen Raum Fuss zu fassen – ein persönliches Ziel, das er schon zu Studienzeiten hegte.

Die Karriere junger Talente zu fördern, liegt dem Musikkollegium Winterthur am Herzen. Zusätzlich zum Assistenzdirigenten nehmen wir auch jede Saison neun Orchesterpraktikant:innen auf. Obschon ein grosses Anliegen des Musikkollegium Winterthur, ist die Nachwuchsförderung nicht im Leistungsauftrag verankert. Somit sind die damit verbundenen Kosten nicht durch die Öffentliche Hand gedeckt. Wir sind äusserst dankbar für die Unterstützung durch private Gönner:innen, die mit ihrem Beitrag helfen, die Nachwuchsförderung auch künftig zu sichern. Vor fünf Jahren wurde die Assistant Conductor-Stelle ins Leben gerufen. Dass wir das Förderprogramm erfolgreich weiterführen können, ist nicht zuletzt der Unterstützung durch ein grosszügiges Legat zu verdanken. Ein Legat bietet in diesem Kontext die einzigartige Möglichkeit, nachhaltige Spuren zu hinterlassen. Die Wirkung ist hör- und erlebbar.



Konzerte unter der Leitung
von Nils Erik Måseidvåg

MO 21. SEP 2026
Lunch-Konzert:
Mendelssohns Italienische

SO 27. SEP 2026
Bläseroktette

MO 16. NOV 2026
Lunch-Konzert: Tänze aus Galánta

DO 01. APR 2027
Orgelkonzerte im Stadthaus

SO 03. APR 2027
Familienkonzert: Was denkst du,
Ozean? Viel Meer

FR 14. MAI 2027
Frühlingskonzert

Wenn auch Sie sich für die Förderung junger
Talente stark machen möchten:



«ICH MUSS EINFACH TANZEN»

In der Reihe Objets trouvés erzählen Musiker:innen des Musikkollegium Winterthur, was sie inspiriert.



Lateinamerikanische Musik hat so eine Kraft, so eine Wucht, ich kann nicht stillsitzen, wenn ich diese Rhythmen höre – ich muss einfach tanzen.

Milena Marena, Violoncello Solo

Vor acht Jahren habe ich zum ersten Mal einen Salsa-Tanzkurs besucht. Heute gehe ich regelmässig, etwas 2–3 Mal pro Monat, Salsa tanzen, mit einer Gruppe von Kolleg:innen, die ich dafür begeistern konnte. In Zürich gibt es eine lebendige Salsa-Szene mit einem hohen Niveau. Mein Stammlokal ist die Bananenreiferei. Ich mag die gute Stimmung dort, das Lokal ist gut besucht, aber nie überfüllt und die Tänzer:innen gehen respektvoll miteinander um.

Das Schöne am Salsa ist: Man kann spontan hingehen, alleine oder mit Freund:innen und die Partner:innen wechseln ständig. Jeder Tanz ist eine neue Begegnung. Jede:r tanzt anders, bewegt sich anders, hört die Musik anders – manche tanzen präzise und ruhig, andere verspielt oder überraschend – und man muss gemeinsam einen Rhythmus finden.

Ich mag die Spontaneität des Tanzes: sich gehen lassen, sich führen lassen... In anderen Dingen bestimme ich gerne, wo's langgeht, und als Solocellistin im Orchester gebe ich oft Impulse und trage Verantwortung für das Register. Beim Salsa kann ich diese Rolle auch einmal ab-

geben, ich geniesse das «go with the flow». Viele denken, dass die Frauenrolle im Salsa passiv ist, aber so empfinde ich das überhaupt nicht. Sie verlangt Aufmerksamkeit, schnelles Reagieren und die Fähigkeit, im richtigen Moment einen Impuls aufnehmen zu können – ähnlich wie beim Zusammenspiel im Orchester oder in der Kammermusik. Man muss sein Gegenüber lesen können und sich aufeinander einlassen, alles entsteht im Augenblick.

Salsatanzen bedeutet für mich Freiheit, Raum für Improvisation. Mit kleinen Verzierungen und persönlichen Akzenten innerhalb der Figuren kann man auf die Musik reagieren und seinem Tanz eine eigene Farbe geben.

Die Welt des Salsa und die Welt des Orchesterspiels befruchten sich gegenseitig. Im Orchester fallen mir rhythmische Strukturen, die ausserhalb der klassischen Tradition liegen, oft leichter. Und beim Tanzen merke ich immer wieder, wie viel Spontaneität aus gutem Zusammenspiel entstehen kann.



Das Publikums- orchester ist Geschichte – und was für eine!

Seinen Anfang nahm das Projekt bereits im September 2025. Gemeinsam mit Roberto González-Monjas wurden rund 80 Anmeldungen zu einer stimmigen Besetzung für die anspruchsvollen Werke von Manuel de Falla, Launy Grøndahl und Georges Bizet zusammengeführt. Geigen wurden aufgeteilt, Stimmen sortiert, Bläserpositionen doppelt besetzt und die Besetzungen der einzelnen Werke immer wieder neu ausbalanciert. Schon damals war klar: Auf der Bühne wird es eng werden.

von Magdalena Werner



Ein besonderer Moment in der Projektphase war die erste gemeinsame Probe mit den Musiker:innen des Musikkollegium und Chefdirigent Roberto González-Monjas. Erstmals wurde spürbar, welches Potenzial in der gemeinsamen Arbeit steckte. «Ich bin total begeistert wieder nach Hause gegangen. Es war ein absolutes Privileg, unter der Leitung von Roberto spielen zu dürfen! Klasse pur!», so ein Flötist.

Für González-Monjas war genau dieser Moment das Herzstück der Konzertwoche: «Ich fühle mich in einem solchen Projekt zuhause. Die Musiker:innen haben ganz unterschiedliche musikalische Hintergründe, und ich mag es sehr, mit dieser vielseitigen Gruppe zu arbeiten.» Die Idee zum Publikumsorchester stammt von ihm selbst. Tagsüber hatten Roberto González-Monjas und das Musikkollegium Winterthur jeweils bereits drei Stunden im Opernhaus Zürich für *Così fan tutte* geprobt. An den vier Probeabenden war davon nichts zu spüren. Mit ungebrochener Energie und grosser Hilfsbereitschaft widmeten sie sich dem Publikumsorchester. Während draussen das Albanifest in der Winterthurer Altstadt tobte, liess González-Monjas die Musiker:innen einzelne Passagen singen oder Rhythmen stampfen. So gelang es dem Orchester, auch für die anspruchsvollen Stellen in De Fallas Werk eine gemeinsame musikalische Sprache zu finden.

Das Abschlusskonzert bildete den krönenden Höhepunkt einer intensiven Woche. Nicht nur die hochsommerlichen Temperaturen verlangten allen Beteiligten einiges ab – auch Roberto González-Monjas' temperamentvolle Interpretation mit ihren bisweilen sportlichen Tempi forderte höchste Konzentration. Das Orchester wuchs über sich hinaus. Laienmusiker:innen und Profis mit ihren unterschiedlichen musikalischen Hintergründen verschmolzen auf der Bühne zu einer musikalischen Einheit, was – so ein Teilnehmer – «nicht zuletzt dazu führte, dass man anders und anderes hören wird, wenn man künftig wieder als Publikum ein Konzert genießt.»

Eine Teilnehmerin schrieb: «Nie hätte ich gedacht, dass ich einmal diese Gelegenheit erhalten würde! Die Mitglieder des Musikkollegium waren unprätentiös und unterstützend; sie gaben uns die Bühne, obwohl wir Laien waren. Meine ganze Hochachtung haben sie damit verdient. Diese Erfahrung bleibt unvergessen und bildet einen Höhepunkt in meinem Leben. Roberto hat eine sehr grosse positive Energie!» Eine nächste Auflage des Publikumorchesters ist auf vielfachen Wunsch bereits in Planung.

80 Musiker:innen auf der Stadthausbühne unterzubringen, ist kein leichtes Unterfangen. Schliesslich musiziert das Musikkollegium Winterthur im Normalfall mit einer Besetzung von rund 40 Instrumentalist:innen. Allein sechs Kontrabässe beanspruchen erstaunlich viel Platz. Hinzu kam, dass für das Projekt erneut ein Werk von Manuel de Falla auf dem Programm stand, das neben einem gross besetzten Orchester auch Flügel und Celesta verlangt. Jeder zusätzliche Klangkörper wollte seinen Platz finden – eine logistische Herausforderung, die einiges an Tüftelei erforderte. Dank Orchestertechniker Andriy Lukyanets fand am Ende jedoch alles und jeder seinen Platz.

Ende Juni begann nach langem Warten – und intensivem Üben – die Projektwoche. Im Konservatorium Winterthur, in der Villa Rychenberg und im Stadthaus öffneten sich die Türen zu den Registerproben, welche von Orchestermitgliedern geleitet wurden. Am Folgeabend traf sich die ganze Laiengruppe erstmals zu einer gemeinsamen Probe auf der Stadthausbühne unter der Leitung von Nils Erik Måseidvåg. Mit jeder Wiederholung wuchs die Sicherheit in den einzelnen Stimmgruppen, und das Zusammenspiel entwickelte sich spürbar weiter. Am Ende dieser ersten Probe überwog die Zuversicht – das gemeinsame Fazit lautete: «Es macht grossen Spass. Und: Es wird gut!»

BYE BYE BAR

Eine Co-Produktion der Shake Company
mit dem Casinotheater Winterthur

SEPTEMBER 2026
IM CASINOTHEATER WINTERTHUR
Tickets: casinotheater.ch/bye-bye-bar

Hauptsponsorin: Zürcher Kantonalbank
Sponsorin: SW/CA
Medienpartner:innen: Blick, Radio Top, Laifdbote, zvv

10.
**kultur
nacht
winterthur**
29 Kulturinstitutionen
und ihre Gäste laden ein

**18./19.
SEPTEMBER
2026**
Freitag
ab 18 Uhr
Samstag
ab 14 Uhr

Tickets
& Infos
kulturnachtwinterthur.ch

**Innenausbau
Möbelhandwerk
Küchenbau**

Technikumstrasse 67
Telefon 052 212 68 22

8400 Winterthur
info@schreinereihugener.ch

WIR DANKEN

Top-Stars im Stadthaus, Teilhabe und Partizipation
für alle, Tradition seit 1629 – Sie machen es möglich.
Herzlichen Dank.

Unterstützen auch Sie Ihr Orchester: musikkollegium.ch/engagement

- | | | | | |
|---|---|---|---|--|
| Subventionsgeber:innen
– Stadt Winterthur
– Kanton Zürich

Hauptpartnerin
– Zürcher Kantonalbank

Projektpartner:innen
– Sulzer Management AG
– EBP Schweiz AG
– AG für die Erstellung billiger Wohnhäuser

Medienpartner
– Der Landbote

Kooperations-Partner:innen
– «Allegro» Freundeskreis
Orchester Musikkollegium Winterthur
– Géza Anda-Stiftung
– Kirchgemeindehaus Liebestrasse
– Konservatorium Winterthur
– Opernhaus Zürich
– Sammlung Oskar Reinhart «Am Römerholz»
– Theater Winterthur
– Zürcher Hochschule der Künste ZHdK

Service-Partner:innen
– APG/SGA
– Best Catering GmbH
– CornuLights
– House of Winterthur
– Musikwissenschaftliches Institut der Universität Zürich
– Parkhotel Winterthur
– Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte (SKKG)

Stiftungen
– Beisheim Stiftung
– Biedermann-Mantel-Stiftung
– Ernst Göhner Stiftung
– Fondation Suisa
– Giuseppe Kaiser-Stiftung
– Hedwig-Rieter-Stiftung
– Joh. Jacob Rieter-Stiftung
– Josef P. und Nelly Spiess- | Mohn Stiftung
– Lazarus-Stiftung
– Paul Reinhart Stiftung
– Pro Helvetia
– Ryckenberg-Stiftung
– S. Eustachius Stiftung
– Stiftung Lyra
– Stiftung Vettori
– Stiftung WaliDad

Privatgönner:innen
Gold
– Magdalena und Beat Denzler
– Barbara und Eberhard Fischer-Reinhart
– Regula Kägi-Bühler
– Brigitte und Adrian Schneider
– Heinz Toggenburger
– Arthur und Brigitte Vettori-Schaller

Silber
– Kitty Barandun
– Hans Baumgartner
– Carla Boschart
– Brigitta Knapp
– Nanni Reinhart
– Dieter und Lisette Schütt-Bleuler
– Annie Singer

Mitglieder des «Club der 700»
– Dora Aeberli
– Franziska Albrecht
– Vrendli und Arnold Amsler
– Elisabeth und Peter Anderegg-Wirth
– Marianne und Kaspar Baeschlin
– Kathrin Bänziger und Ernst Wohlwend
– Kitty Barandun
– Heidi und Ernst Basler-Borkowski
– Paola Baumberger
– Beat Rob. Beck
– Viktor Beglinger
– Maja Behrendtz und Bruno Spiri
– Rolf Benz
– Felicitas Böni und Livio de Toffol
– Maja Bollinger | – Urs Boner und Rahel Gastberger
– Katharina und Robert Bossart
– Christoph Bosshard
– Annelies Bosshard-Ryf
– Barbara und Helmut Bourzutschky
– Evelyn Brändli
– Felix Büeler
– Elisabeth Büeler
– Susanne Chiodi
– Gianni Codemo
– Andreas Cunz
– Marcello Davare und Ursula Saner Davare
– Magdalena und Beat Denzler
– Oskar und Christine Denzler
– Martin Deuring
– Susann Dubs
– Hanspeter Ebnöther
– Magdalena Ernst
– Walter und Barbara Etter-Nüesch
– Eva Fechter
– Nelly Fehr-Trüb
– Barbara und Eberhard Fischer-Reinhart
– Eugen und Charlotte Fleischer
– Arthur Frauenfelder
– Johann Frei
– Madeleine und Walter Fritschi
– Fiona Fröhlich-Egli
– Christine Geiser
– Rahel und Kaspar Geiser
– Werner Greminger
– Monika und Markus Gremminger
– Miriam Gremminger
– Ruth und Jörg Hablützel
– Rahel Hager Meier
– Eugen und Jacqueline Haltiner
– Gabriella und Georg Hardmeier-Pirovino
– David Hauser und Christa Honegger
– Elisabeth Heberle
– Werner Heim
– Heinrich Hempel
– Irmgard und Mathias Hofmann
– Verena Hollenstein
– Regula Holliger
– Walter Hugener | – Christa und Urs Hunziker
– Hans-Jörg Hüppi
– Walter und Maja Ingold
– Marie-Louise Isler
– Verena Jordi Chittussi
– Barbara und Rolf Juzi
– Regula Kägi-Bühler
– Georg Keller
– Christine und Hannes Kessler Winkler
– Claudia und Richard Kind-Dubs
– Werner Klee
– Christa Koestler
– Karl-Andreas Kolly
– Ursula Künsch
– Hansruedi Lampartner
– Katharina Largiadèr
– Severin Lächli
– Marianne Locher
– Hubert Lombard
– Béatrice und Urs Martin Lütolf-Keller
– Elisabeth Lutz
– Ernst Meier
– Markus Meier
– Martin Meier
– Hans Rudolf Metzger
– Heini und Elisabeth Metzger
– Christine und Paul Moeller
– Dorothea Mondini-Sax
– Annemarie und Herbert Moser
– Hans-Ulrich und Dorothee Mosimann Ulrich
– René und Katrin Müller
– Daniela und Alfred Müller-Lutz
– Ueli und Ruth Münch
– Samuel Mützenmaier
– Marcel Naegler
– Helen und Fritz Neumann
– Christian Pfister
– Nanni Reinhart
– Regula Reinhart
– Matthias Reinhart
– Max Reutlinger
– Markus und Elisabeth Rüttimann
– Gaston Säuberli
– Peter Schär
– Kaspar Schiller
– Regula Schlumpf
– Adrian Schneider | – Brigitte Schneider
– Marianne und Christian Schneider Weber
– Annemarie Schütt-Baeschlin
– Dieter und Lisette Schütt-Bleuler
– Marianne Seiz
– Dieter und Therese Siegenthaler
– Annie Singer
– Regula und Alfred Stahel-Real
– Rudolf und Lisbeth Staub
– Barbara Stehli
– Annetta Steiner
– Verena Steiner-Jäggli
– Anna Christina Stiefel
– Beat Stierlin
– Thomas Sträuli
– Ruth und Florian Suter-Reber
– Rita und Ulrich Thalmann
– Jan Tietje
– Enrico und Evelyn Tissi
– Hans-Jakob und Jan Tobler-Borkowski
– Heinz Toggenburger
– Sandra Urech
– Ursula und Ueli Vetter
– Arthur und Brigitte Vettori-Schaller
– Wolfgang Vogel
– Ellinor von Kauffungen
– Elisabeth und Beat Weber
– Jörg Weilenmann
– Esther Werner-Weber
– Andrea Widmer und Christian Hegmann
– Katharina Wildermuth
– Ingrid Wilding
– Katrin und Beat Wolfer

Ebenso danken wir allen
Unterstützer:innen, welche
nicht namentlich genannt
werden möchten.

Stand: Juli 2026 |
|---|---|---|---|--|

Impressum REDAKTION Vanessa Degen, Hannah Schmidt REDAKTIONELLE MITARBEIT Ulrich Amacher, Susanne Korte, Gabiz Reichert, Magdalena Werner GESTALTUNGSKONZEPT Partner & Partner AG, Winterthur SATZ UND GESTALTUNG Rebecca De Bautista LEKTORAT Leah Biebert REDAKTIONSSCHLUSS 30. Jun 2026	DRUCK Mattenbach AG, Winterthur AUFLAGE 3000 ERSCHEINUNG 3 x jährlich	FOTOS Giorgia Bertazzi (Cover), Patrik Kummer (S. 3), Ivan Engler (S. 5, 28–31), Simon Pauly (S. 5, 21), Marco Borggreve (S. 8, 17), Max Fohrer (S. 6, 40/41) Janina Hess (S. 16), Alissa Tripodi (S. 22), Nadja Sjöström (S. 34), Andrej Grlic (S. 38)	HERAUSGEBER Musikkollegium Winterthur Ryckenbergstrasse 94 8400 Winterthur Telefon +41 52 268 15 60 info@musikkollegium.ch musikkollegium.ch DIREKTION Sebastian Hazod KÜNSTLERISCHES BETRIEBSBÜRO Ulrich Amacher	Konzertbesuch TICKETKASSE Musikkollegium Winterthur Stadthaus Winterthur Telefon: +41 52 620 20 20 konzertkarten@musikkollegium.ch Di – Fr 09.30 – 13.30 Uhr
--	---	---	--	---

**MUSIKKOLLEGIUM
WINTERTHUR**

**FR 18./SA 19./SO 20. DEZ 2026
THEATER WINTERTHUR**

West Side Story

**Film mit Live-Orchester
Musikkollegium Winterthur
Anthony Gabriele Leitung**

Unterstützt durch

Stadt Winterthur   Kanton Zürich
Kulturförderung | **SWISSLOS**

Hauptpartnerin

 **Zürcher
Kantonalbank**

Projektpartner



Joh. Jacob Rieter-Stiftung

In Zusammenarbeit mit

**THEATER
WINTERTHUR**

West Side Story © 1961 Metro-Goldwyn-Mayer Studios Inc. All rights reserved.